

Wurzik

"D" 8589

Illustrierte Zeitung



Verlag von J. J. Weber Leipzig

Nr. 3774.



Kriegsnummer 65.



Preis 1 Mark.

Kriegschronik.

4. Oktober 1915.
Gestern früh erschienen vor Zeebrugge fünf Monitore und legten ein wirkungsloses Feuer auf die Küste. Unsere Küstenartillerie traf einen Monitor, der schwer beschädigt abgeschleppt werden mußte. Gegen die englische Front nördlich von Loos, aus der nachts ein vergeblicher Ausfall gegen unsere Stellung westlich von Haisnes unternommen wurde, machten die Angriffsarbeiten weitere Fortschritte. Südlich des Souchez-Baches konnten sich die Franzosen in einem kleinen Grabenstück an der Höhe nordwestlich Givendy festsetzen, südlich dieser Höhe wurden französische Angriffe abgeschlagen. Das 40 m lange Grabenstück nordöstlich von Neuville wurde von uns wiedergewonnen. In der Champagne legten gestern nachmittag die Franzosen in der Gegend nordwestlich von Wassignes und nordwestlich von Viller-sur-Tourbe vergeblich zum Angriff an. Ihre Ansammlungen wurden unter konzentrischer Feuer genommen. Ein starker Nachtangriff gegen unsere Stellungen nordwestlich von Viller-sur-Tourbe brach in Artillerie- und Maschinengewehrfeuer unter schweren Verlusten zusammen. Der Bahnhof Châlons, der Hauptammellort des Nachschubs für die französische Angriffsgruppe in der Champagne ist, wurde heute nacht mit sichtbarem Erfolg von einem unserer Luftschiffe mit Bomben belegt. Die Russen schritten gestern nach ausgiebiger Artillerievorbereitung fast auf der ganzen Front zwischen Vostaw und Smorgon in dichten Massen zum Angriff, der unter ungewöhnlich starken Verlusten zusammenbrach; nördliche Teilunternehmungen blieben ebenso erfolglos. Auch südwestlich von Zennewaden (an der Düna) wurde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen.



Lustige Tanzvorführungen. (Phot. Gebr. Haedel.)

In der Champagne lag stärkeres feindliches Artilleriefeuer auf der Stellung nordwestlich von Souain, wo auch Angriffsabsichten beim Feinde erkennbar waren. Unser Artilleriefeuer verhinderte ein feindliches Vorgehen.

Nach ihren Niederlagen am 3. Oktober haben die Russen gestern die Angriffe gegen unsere Stellungen nur mit schwachen Abteilungen wiederholt; sie wurden leicht abgewiesen.

Österreichisch-ungarische Truppen unternahmen von der Drina-Grenze aus Streifungen auf serbisches Gebiet. Es wurden Gefangene gemacht.

6. Oktober 1915.

An der Höhe nordöstlich Neuville wurde ein französischer Handgranatenangriff abgewiesen. In der Champagne versuchten die Franzosen auch gestern auf der bisherigen Angriffsfront die Offensive wieder aufzunehmen. Mit starkem Artilleriefeuer, das sich nachmittags zu größter Heftigkeit steigerte, glaubte der Feind, unsere Stellung für den allgemein beabsichtigten Angriff sturmreif machen zu können, während er auf der ganzen Front seine Sturmtruppen bereitstellte. Unter unserm auf der feindlichen Ausgangsstellung liegenden Artilleriefeuer gelang es den Franzosen nur an einigen Stellen, ihre Truppen zum Sturm vorzubringen, und wo sie stürmten, wurden sie wieder unter schweren Verlusten zurückgeworfen. So brachen die an der Straße Somme-Wy-Souain mehrfach wiederholten Sturmäufe gänzlich zusammen. Auch nördlich wie nordöstlich der Beaufeuille-Graben und nordwestlich von Viller-sur-Tourbe waren die Angriffe völlig erfolglos.

Das improvisierte Kanonell bei einem Schützenfest der sächsischen Schützen. (Kaiserl. Hofphot. Oscar Telgmann, Gohwege.)

An der Tiroler Front entfalteten die Italiener eine lebhaftere Tätigkeit. Im Tonale-Gebiet wurde ein nach heftigem Artilleriefeuer gestern abend angesehter Angriff des Feindes auf die Mbiolo-Spitze blutig abgewiesen. Auf der Hochfläche von Vielgereuth standen die österreichisch-ungarischen Stellungen auf dem Blaut (nördlich des Maronia-Berges) seit frühem Morgen unter dem Schnellfeuer schwerer und mittlerer Geschütze. Vormittags gingen von der bereitgestellten feindlichen Infanterie schwache Abteilungen zu einem vergeblichen Angriff vor. Abends erneuerte der Gegner diese Angriffe mit starken, hauptsächlich aus Bergaglieri- und Alpinttruppen zusammengelegten Kräften und kam nahe an die Hindernisse heran. In der Nacht gelang es ihm, einen feindmächtigen Stützpunkt zu nehmen; die k. u. k. Truppen warfen ihn jedoch nach hartnäckigem, bis in die Morgenstunden währendem Kampfe wieder hinaus. In Saloniki sind französische Truppen ausgeschifft worden, die Serbien zu Hilfe kommen sollen. Die griechische Regierung hat gegen den Durchmarsch fremder Truppen durch hellenisches Gebiet als eine Verletzung der griechischen Neutralität Einspruch erhoben.

5. Oktober 1915.

Englische Handgranatenangriffe auf das West nördlich von Loos wurden wieder abgewiesen. Bei den vergeblichen Angriffen auf dieses West haben die Engländer außer den sonstigen sehr beträchtlichen Verlusten an Toten und Verwundeten über 80 Gefangene und 2 Minenwerfer in unseren Händen gelassen. Das von den Franzosen an der Höhe nordwestlich Givendy besetzte Grabenstück ist gestern zurückerobert; 4 französische Maschinengewehre wurden dabei erbeutet.



Ein Kamelreiter. (Phot. Gebr. Haedel.)

Hinter der Front im Westen: Der Humor unserer Feldgrauen.

Die Illustrierte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist unterlagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrierten Zeitung in Leipzig, Reudnitzstraße 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. — Genehmigung zur Reproduktion unserer Bilder kann nur nach jedesmaliger vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig) erfolgen.

Copyright October 25th 1915 by Illustrierte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3774. 145. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzstraße 1-7.

Illustrierte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3774. 145. Band. Die Illustrierte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 9. M., frei ins Haus 9. M. 25. Preis dieser Nummer 1. M. Der 28. Oktober 1915. Anzeigenpreis beträgt für die einpaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1. M. 50 Pf., auf Seiten mit redaktionellem Text 2. M.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.

Bad Elster

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Krankheiten u. Wunden des Feldzugs.

Sanatorium

San.-Rat Dr. P. Köhler

Glauber Salz-, Eisenquellen, Kohlen- saure Stahl- und Moor- bäder.

Mild anregendes Gebirgsklima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Gicht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Sanatorium Erholung.

Sülzhayn i. S. b. Nordhausen. Privatheilanstalt für Lechtungenkranke und Erholungsbedürftige.

Herliche, sehr sonnige Lage. Zimmer nur Sonnenseite. Heiße Liegehallen, Park, Heilgärten, Ärzte, Mäßige Preise. Prospekte durch die Verwaltung.

Dr. Möller's Sanatorium

Broch. Dr. Dresden-Loschwitz. Prop. Dr. Diätet. Kuren n. Schroth.

Wirks. Heilwerk. L. chron. Krankh. Abteil. f. Minderbemitt. pro Tag 5 M.

Sanatorium Elsterberg

für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenkrankh. (Neuralgien, Entziehungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- u. Geisteskrankh. ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte frei.

Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck

Bad Blankenburg - Thüringerwald (Besitzer: Sanitätsrat Dr. Wiedeburg)

für Kranke u. Erholungsbedürftige, ist auch während des Krieges geöffnet und besucht!

Ausführliche bildergeschmückte Prospekte werden kostenlos verschickt.

Dr. Warda-Villa Emilia

Heilanstalt für Nervenkrankh. Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkrankh.

Neu-Coswig i. Sa. Nur I. Kl. 15 bis 20 Mk. täglich. Heiße Liegehallen. Glänzende Erfolge d. eig. Beh.-Methode.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen Sanatorium

(Bayer. Hochgeb.)

für Innere, Nervenkrankh. und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrößert. Kurmittelhaus. Geschützte, aussichtreiche, erhöhte Lage. Grosser Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.

Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe. Kriegsteilnehmern Ermässigung. — Idealer Herbst-Aufenthalt.

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskrankh. Tannenberg

bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Göbnitz-Gera.

Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parks. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

(in Österreich-Ungarn verboten).

110.000 Lose - 55.000 Gewinne.

Günstigste deutsche Staats-Lotterie. Jedes 2. Los gewinnt.

Im günstigsten Falle:

800.000 Hauptgewinne:

500.000 300.000 200.000 150.000 100.000

Ziehung 1. Klasse 8. und 9. Dezember 1915.

Klassen-Lose:

1/10 1/20 1/40 1/80 1/160 1/320 1/640 1/1280 1/2560 1/5120 1/10240 1/20480 1/40960 1/81920 1/163840 1/327680 1/655360 1/1310720 1/2621440 1/5242880 1/10485760 1/20971520 1/41943040 1/83886080 1/167772160 1/335544320 1/671088640 1/1342177280 1/2684354560 1/5368709120 1/10737418240 1/21474836480 1/42949672960 1/85899345920 1/171798691840 1/343597383680 1/687194767360 1/1374389534720 1/2748779069440 1/5497558138880 1/10995116277760 1/21990232555520 1/43980465111040 1/87960930222080 1/175921860444160 1/351843720888320 1/703687441776640 1/1407374883553280 1/2814749767106560 1/5629499534213120 1/11258999068426240 1/22517998136852480 1/45035996273704960 1/90071992547409920 1/180143985094819840 1/360287970189639680 1/720575940379279360 1/1441151880758558720 1/2882303761517117440 1/5764607523034234880 1/11529215046068469760 1/23058430092136939520 1/46116860184273879040 1/92233720368547758080 1/184467440737095516160 1/368934881474191032320 1/737869762948382064640 1/1475739525896764129280 1/2951479051793528258560 1/5902958103587056517120 1/11805916207174113034240 1/23611832414348226068480 1/47223664828696452136960 1/94447329657392904273920 1/188894659314785808547840 1/377789318629571617095680 1/755578637259143234191360 1/1511157274518286468382720 1/3022314549036572936765440 1/6044629098073145873530880 1/12089258196146291747061760 1/24178516392292583494123520 1/48357032784585166988247040 1/96714065569170333976494080 1/193428131138340667952988160 1/386856262276681335905976320 1/773712524553362671811952640 1/1547425049106725343623905280 1/3094850098213450687247810560 1/6189700196426901374495621120 1/12379400392853802748991242240 1/24758800785707605497982484480 1/49517601571415210995964968960 1/99035203142830421991929937920 1/198070406285660843983859875840 1/396140812571321687967719751680 1/792281625142643375935439503360 1/1584563250285286751870879006720 1/3169126500570573503741758013440 1/6338253001141147007483516026880 1/12676506002282294014967032053760 1/25353012004564588029934064107520 1/50706024009129176059868128215040 1/101412048018258352119736256430080 1/202824096036516704239472512860160 1/405648192073033408478945025720320 1/811296384146066816957890051440640 1/1622592768292133633915780102881280 1/3245185536584267267831560205762560 1/6490371073168534535663120411525120 1/12980742146337069071326240823050240 1/25961484292674138142652481646100480 1/51922968585348276285304963292200960 1/103845937170696552570609926584401920 1/207691874341393105141219853168803840 1/415383748682786210282439706337607680 1/830767497365572420564879412675215360 1/1661534994731144841129758825350430720 1/3323069989462289682259517650700861440 1/6646139978924579364519035301401722880 1/13292279957849158729038070602803445760 1/26584559915698317458076141205606891520 1/53169119831396634916152282411213783040 1/106338239662793269832304564822427566080 1/212676479325586539664609129644855132160 1/425352958651173079329218259289710264320 1/850705917302346158658436518579420528640 1/1701411834604692317316873037158841057280 1/3402823669209384634633746074317682114560 1/6805647338418769269267492148635364229120 1/13611294676837538538534984297270728458240 1/27222589353675077077069968594541456916480 1/54445178707350154154139937189082913832960 1/108890357414700308308279874378165827665920 1/217780714829400616616559748756331655331840 1/435561429658801233233119497512663310663680 1/871122859317602466466238995025326621327360 1/1742245718635204932932477990050653242654720 1/3484491437270409865864955980101306485309440 1/6968982874540819731729911960202612970618880 1/13937965749081639463459823920405225941237760 1/27875931498163278926919647840810451882475520 1/55751862996326557853839295681620903764951040 1/111503725992653115707678591363241807529902080 1/223007451985306231415357182726483615059804160 1/446014903970612462830714365452967230119608320 1/892029807941224925661428730905934460239216640 1/1784059615882449851322857461811868920478433280 1/3568119231764899702645714923623737840956866560 1/7136238463529799405291429847247475681913733120 1/14272476927059598810582859694494951363827466240 1/28544953854119197621165719388989902727654932480 1/57089907708238395242331438777979805455309864960 1/114179815416476790484662877555959610910619729920 1/228359630832953580969325755111919221821239459840 1/456719261665907161938651510223838443642478919680 1/913438523331814323877303020447676887284957839360 1/1826877046663628647754606040895353774569915678720 1/3653754093327257295509212081790707549139831357440 1/7307508186654514591018424163581415098279662714880 1/14615016373309029182036848327162830196559325429760 1/29230032746618058364073696654325660393118650859520 1/58460065493236116728147393308651320786237301719040 1/116920130986472233456294786617302641572474603438080 1/233840261972944466912589573234605283144949206876160 1/467680523945888933825179146469210566289898413752320 1/935361047891777867650358292938421132579796827504640 1/1870722095783555735300716585876842265159593655009280 1/3741444191567111470601433171753684530319187310018560 1/7482888383134222941202866343507369060638374620037120 1/14965776766268445882405732687014738121276749240074240 1/29931553532536891764811465374029476242553498480148480 1/59863107065073783529622930748058952485106996960296960 1/119726214130147567059245861496117904970213993920593920 1/239452428260295134118491722992235809940427987841187840 1/478904856520590268236983445984471619880855875682375680 1/957809713041180536473966891968943239761711751364751360 1/1915619426082361072947933783937886479523423502729502720 1/3831238852164722145895867567875772959046847005459005440 1/7662477704329444291791735135751545918093694010918010880 1/15324955408658888583583470271503091836187388021836017760 1/30649910817317777167166940543006183672374776043672035360 1/61299821634635554334333881086012367344749552087344070720 1/12259964326927110866866776217202473468949910417468814400 1/2451992865385422173373355243440494693789982083493762880 1/4903985730770844346746710486880989387579964166987525760 1/9807971461541688693493420973761978775159928333975051520 1/19615942923083377386986841947523957550319856667950103040 1/39231885846166754773973683895047915100639713335900206080 1/78463771692333509547947367790095830201279426671800412160 1/156927543384667019095894735580191660402558853343600824320 1/313855086769334038191789471160383320805117706687201648640 1/627710173538668076383578942320766641610235413374403297280 1/1255420347077336152767157884641533283220470826748806594560 1/2510840694154672305534315769283066566440941653497613189120 1/5021681388309344611068631538566133132881883306995226378240 1/10043362776618689222137263077132266265763766613990452756480 1/20086725553237378444274526154264532531527533227980905512960 1/40173451106474756888549052308529065063055066455961811025920 1/80346902212949513777098104617058130126110132911923622051840 1/160693804425899027554196209234116260252220265823847244103680 1/321387608851798055108392418468232520504440531647694488207360 1/642775217703596110216784836936465041008881063295388976414720 1/1285550435407192220433569673872930082017762126590777952829440 1/2571100870814384440867139347745860164035524253181555905658880 1/5142201741628768881734278695491720328071048506363111811317760 1/10284403483257537763468557390983440656142097012726223622635520 1/20568806966515075526937114781966881312284194025452447245271040 1/41137613933030151053874229563933762624568388050904894490542080 1/82275227866060302107748459127867525249136776101809788981084160 1/164550455732120604215496918255735050498273552203619577962168320 1/329100911464241208430993836511470100996547104407239155924336640 1/658201822928482416861987673022940201993094208814478311848673280 1/1316403645856964833723975346045880403986188417628956623697346560 1/2632807291713929667447950692091760807972376835257913247394693120 1/5265614583427859334895901384183521615944753670515826494789386240 1/10531229166855718669791802768367043231889507341031652989578772480 1/21062458333711437339583605536734086463779014682063305979157544960 1/42124916667422874679167211073468172927558029364126611958315089920 1/84249833334845749358334422146936345855116058728253223916630179840 1/168499666689691498716668844293872691710232117456506447833260359680 1/336999333379382997433337688587745383420464234913012895666520719360 1/673998666758765994866675377175490766840928469826025791333041438720 1/1347997333517531989733350754350981533681857379652051582666082875360 1/2695994667035063979466701508701963067363714759304103165332165750720 1/5391989334070127958933403017403926134727429518608206330664311501440 1/1078397866814025591786680603480

Berger & Wirth "Leipzig Fabriken Farben:



Telegramm-Adresse: Bergerwirth Leipzig. Fernsprecher No. 108, 408 und 658
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, New York
 Farbenlieferanten der Leipziger Illustrierten Zeitung

Felsche Leipzig - Gohlis
 Wilhelm Felsche
 Königl. Sächs. Hoflieferant
Kakao Schokolade

Leciferrin

erfreut sich ausgedehnter Verordnung in Lazaretten zur Kräftigung und Auffrischung in der Rekonvaleszenz nach Blutverlusten.

Leciferrin seit Jahren der Liebling Blutarmer und Bleichsüchtiger. **Leciferrin** Das Blut wird bereichert und die Nerven kräftig durch
Leciferrin ist klinisch erprobt und wird von Autoritäten empfohlen. **Leciferrin**
Leciferrin Der Körper wird widerstandsfähig durch Gebrauch von **Leciferrin**
Leciferrin befördert die Verdauung u. ist sehr angenehm zu nehmen. **Leciferrin**
Leciferrin Die Wangen erhalten frisches u. gesundes Aussehen durch **Leciferrin**

Preis Mk. 3.-, Kr. 4.-, Fr. 4.- die Flasche; **LECIFERRIN** auch in Tablettenform, genau so wirksam, wie das flüssige, Mk. 2.50, Kr. 4.-, Fr. 4.-
 Zu haben in den Apotheken. — Hauptdepot in Deutschland: Frankfurt a. M., Engelapotheke; in Österreich: Wien I., Schwanen-Apotheke, Schottenring 14; in Ungarn: Budapest, Apotheker Josef v. Török, Kiraly u. 12; Preßburg, Salvator-Apotheke; in der Schweiz: Basel, Nadolny & Co. Nachf., Spitalstr. 9.

Galenus, Chemische Industrie, G. m. b. H., Frankfurt a. Main.

Illustrirte Zeitung

Nr. 3774.

145. Band.



Der Krieg im Osten: Pionier-Patrouille setzt auf einem improvisierten Floß über einen Fluß.
 Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem auf dem östlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Reinhard Pfäffler von Obegraben.

Die Entstehung des bulgarischen und des serbischen Staates.

Historische Randglossen von Alexander Freiherrn v. Gleichen-Rußwurm, München.

Zu den wichtigsten Ergebnissen des Berliner Kongresses gehört die Entstehung des autonomen Fürstentums Bulgarien, an dessen Grenze auf türkischem Gebiet die von einem christlichen Statthalter zu verwaltende Provinz Ostrumelien errichtet wurde. Der Frieden von San Stefano hatte dieses Land bereits den Bulgaren zugesprochen. Die Änderung hinterließ in dem jungen Staat ein Gefühl der Mißstimmung und den Wunsch, sich nach dieser Richtung zu vergrößern. Aufstände und diplomatische Unterhandlungen aller Art unterstützten das bulgarische Verlangen und brachten es schließlich dahin, daß im Protokoll von Konstantinopel (5. April 1886) der regierende Fürst von Bulgarien Statthalter von Ostrumelien wurde, nachdem bis dahin Russen und Griechen die Stelle innegehabt.

Daß Bulgarien nach dem Plan der russischen Regierung in strenger Abhängigkeit von Petersburg gehalten werden sollte, geht schon daraus hervor, daß ein russischer Kommissar die konstituierende Versammlung in Tarnowa leitete, und daß die Verwaltung in Petersburg ausgearbeitet war. Auch die Heeresverwaltung blieb in russischer Hand und wurde vom Kriegsministerium in Petersburg kontrolliert. In diesen Verhältnissen mehr als an den Parteiführern des Landes schüttelte die Regierung des Fürsten Alexander von Battenberg. Rußland hatte eine einstimmige Wahl durchgeführt und verlangte nun eine Dankbarkeit, die weit über die Kräfte des edeln Fürsten ging. Er hatte schon damals die sichere Überzeugung, wie ich aus manchem Gespräch mit ihm nach seiner Abdankung erfuhr, daß Bulgarien einmal, wenn die russisch-deutschen Gegensätze zum bewaffneten Austrag kommen würden, am äußersten rechten Flügel gegen seinen bisherigen Protectors kämpfen müsse.

Schon im Jahre 1884 forderte eine Partei die Einverleibung Mazedoniens, der Drang, Ostrumelien zu befreien, wurde stärker, und die allgemeine Volksmeinung, die auf den Fürsten Alexander ihre Hoffnung setzte, forderte laut und lauter die Abberufung der russischen Generale, die sich im Meer und im Ministerium breit machten. Doch der Kampf verlief zuungunsten des Fürsten. Mit Ausnahme Englands protestierten die Mächte gegen die Verletzung des Berliner Vertrags, der Zar entthob den Fürsten seiner Würden in der russischen Armee, als der Krieg gegen Serbien ausbrach. Schmerzbewegt fügte sich dann der Sieger von Slivnica in den Ausweg, daß ihn die Pforte zum Statthalter von Ostrumelien ernannte. Aber seine Stellung wurde durch die russischen Einflüsse unhaltbar, im Sommer des Jahres 1886 umzingelten Verschwörer sein Palais, nahmen ihn gefangen und brachten ihn nach Bagdad, von wo ihm der Zar die Heimkehr nach Deutschland gestattete. Eine Gegenrevolution, an deren Spitze der bekannte Politiker Stambulow stand — ein Gegner des russischen Einflusses und Freund deutscher Kultur — rief den Fürsten Alexander im Triumph zurück. Doch er fühlte sich wenige Tage später gezwungen, abzudanken, da er sich gegen die russischen Mächte nicht behaupten konnte. Dazu fehlte ihm sowohl der finanzielle Rückhalt als die Unterstützung der Zentralmächte. Ebe er das Land verließ, ernannte er eine Regentenschaft unter Stambulow und machte Radoslawow zum Ministerpräsidenten.

Mit dem russischen Vertreter, General Kaulbars, kam die Regentenschaft sofort in einen Konflikt, der mit dem Abbruch der Beziehungen endigte. Das schroffe Benehmen dieses Militärdiplomaten, dessen gesamte Militärschriften glühenden Haß gegen Deutschland und Österreich atmeten, trug viel dazu bei, daß man in Bulgarien Rußlands Bestreben erkannte und Fühlung mit Österreich-Ungarn zu nehmen begann. Die Wahl des Prinzen Ferdinand von Coburg war ein Sieg der Wiener Diplomatie. Infolge eines förmlichen Protestes der russischen Regierung wurde er allerdings weder vom Sultan noch von den Großmächten anerkannt, aber er wußte sich im Land zu behaupten, die ersten Jahre unter der Führung des Russenfeindes Stambulow, dann nach dessen Rücktritt (1894) auf die russophile Partei gestützt. Inzwischen hatte sich durch den Tod Alexanders III. das Verhältnis zu Rußland freundlicher gestaltet. Nikolaus II. empfing eine

bulgarische Gesandtschaft unter Führung eines orthodoxen Metropoliten und übernahm die Patenschaft, als der Thronfolger Prinz Boris zum orthodoxen Glauben übertrat. Hierauf folgte die Anerkennung des Fürsten seitens des Sultans und der Großmächte, nach zehnjähriger Unterbrechung des offiziellen Verkehrs zogen diplomatische Vertreter in Sofia ein (1896). Die politische Waage neigte sich zu Rußlands Gunsten.

Aber das Verlangen, den Stammesgenossen in Mazedonien die Freiheit zu bringen, ließ die äußere Politik des Landes nicht zur Ruhe kommen. Rußlands Neigung, sich den Serben mehr als den Bulgaren zu nähern, führte zu einer

Nation, sofern sich dessen Politik nach Osten richtete, zu seiner Selbstständigkeit entwickeln. Dem der Pforte dargebrachten Unteranengehorsam stand bald eine gewisse Vorliebe für „das getaupte Reich“ gegenüber, wie der christliche Nachbar genannt wurde, und Handelsbeziehungen befestigten im Laufe der Jahrhunderte den Zusammenhang mit der Habsburger Monarchie, wenn auch Befehrsversuche der römisch-katholischen Geistlichkeit ab und zu das religiöse Gefühl der Serben beleidigten. Sobald aber in Konstantinopel keine Abhilfe gegen irgendwelche bedrückende Provinzialregierung zu finden war, gewann die Sympathie für den Westen die Oberhand, und mancher Serbe, der sich mißliebig gemacht, floh nach Ungarn oder Österreich. Dieser Zustand erhielt sich bis weit in das siebzehnte Jahrhundert. Um diese Zeit schrieb der Exopriester Nenadowic in seinen Denkwürdigkeiten, daß die Mehrzahl der Serben die ihnen bekannte Welt in zwei Gebiete teile, die Türkei und Căzare, d. i. Österreich.

Ein „slawischer Gedanke“ war nicht vorhanden, ehe die moderne Politik Rußlands den Weg nach Konstantinopel mit Hilfe der Baltanvölker gewinnen wollte. Wie das Zarenreich gerade mit den Serben in Verbindung trat, und wie sich diese Beziehungen bis zum schließlichen Verhängnis gestalteten, sei in diesen Zeilen kurz mitgeteilt. Es gab in Serbien keinen gebildeten Stand, und für die wenigen im Ausland gebildeten Männer fehlte die Möglichkeit des Zusammenwirkens. Für alle blieb aber das mächtige religionsverwandte Reich im fernen Norden eine Legende ohne Einfluß auf die Wirklichkeit. Den Wunsch, das türkische Joch abzuschütteln, weckte zuerst der Vertrag von Kutschuk-Kainardische (1774), in dem der Sultan dem Zaren von Rußland ein Protektorat über die Christen der Moldau und Walachei (des heutigen Rumäniens) einräumen mußte. Dieses Protektorat gab Rußland die erste Gelegenheit für seine von da ab ununterbrochenen Einmischungen in die Angelegenheiten der Balkanländer, unter denen zunächst Serbien

jedoch das geringste Interesse erweckte. Stärkeres Echo fand dem österreichischen Aufbruch zum Kampf gegen die Türkei im Jahre 1789 entgegen. Belgrad kam zum zweitenmal in österreichischen Besitz für kurze Zeit. Im Jahre 1804 brach der erste serbische Aufstand gegen die „Dais“, d. h. die Verwaltungsbeamten des Sultans, aus. Einer der Führer, Nenadowic, wandte sich mit schriftlicher Bitte nach Westen und bat, Österreich möge den Serben die Hand reichen und diese unschuldige Nation vom völligen Untergang retten. Die Antwort lautete, daß der kaiserliche Hof in innigster Freundschaft mit der Pforte lebe und deshalb den Serben keine Hilfe gewähren könne, er beabsichtige aber einen Veröhnungsverfuch zwischen den Türken und den Aufständigen zu machen. Doch ein orthodoxer Metropolit, der als Beichtwater der Großfürstin Alexandra Paulowna, der Gemahlin des Erzherzogs Joseph, nach Ungarn gekommen war und nun nach deren Tode in die Heimat zurückkehrte, brachte ein wohl ausgearbeitetes Memorandum mit: „Entwurf der Einrichtung eines slawisch-serbischen Königreichs.“ Darin wird ausgeführt, daß, während jeder andere europäische Staat Bundesgenossen an slawisch- und religionsverwandten Völkern besitze, allein Rußland solchen Vorzells entbehre. Diesem Mangel würde ein serbischer Nationalstaat abhelfen. Hier wurzeln die ersten Gegensätze zwischen Österreich und Rußland, die an Stärke mit dem Umsichgreifen einer panslawistischen Bewegung zunahmen. Sie blieben latent während des russischen Krieges gegen die Türkei, der am 28. Mai 1812 mit dem ersten Frieden von Buharest endete. Die Serben erhielten bei dieser Gelegenheit als erste russische Gabe eigene Gerichtsbarkeit, blieben aber

unter der Oberhoheit des Sultans. Da sich der Zar um die Ausführung des Friedensinstruments nicht weiter kümmerte, hielten die Türken die alten Zustände aufrecht, bis sich die Serben unter Miloš Obrenowitsch empörten und in langen Kämpfen die Autonomie errangen, unterstützt von dem russischen Übergewicht, das durch den Frieden von Adrianopel (1850) auf dem Balkan für die nächste Zeit gewährleistet war. Die Nachkommen des Miloš wurden zu Fürsten von Serbien gemacht. Innere



Österreichisch-ungarisches Militär vor dem Komat, dem serbischen Königspalast, in Belgrad.



Deutsche Truppen setzen über die Donau.
Vom Kriegsschauplatz auf dem Balkan.

Buharest seiner Früchte beraubt sah und in Rußland bei diesen Verhandlungen seinen Feind erkannte, während ihm die österreichisch-ungarischen Diplomaten und in zweiter Linie die deutschen, wo sie konnten, entgegenkamen, hat jetzt in der Stellungnahme des jungen Königreichs seine Folgen gezeigt.

Das serbische Volk konnte sich, seit Untergang des oströmischen Reiches Streitoberfeld zwischen dem Sultan in Konstantinopel und dem römischen Kaiser deutscher

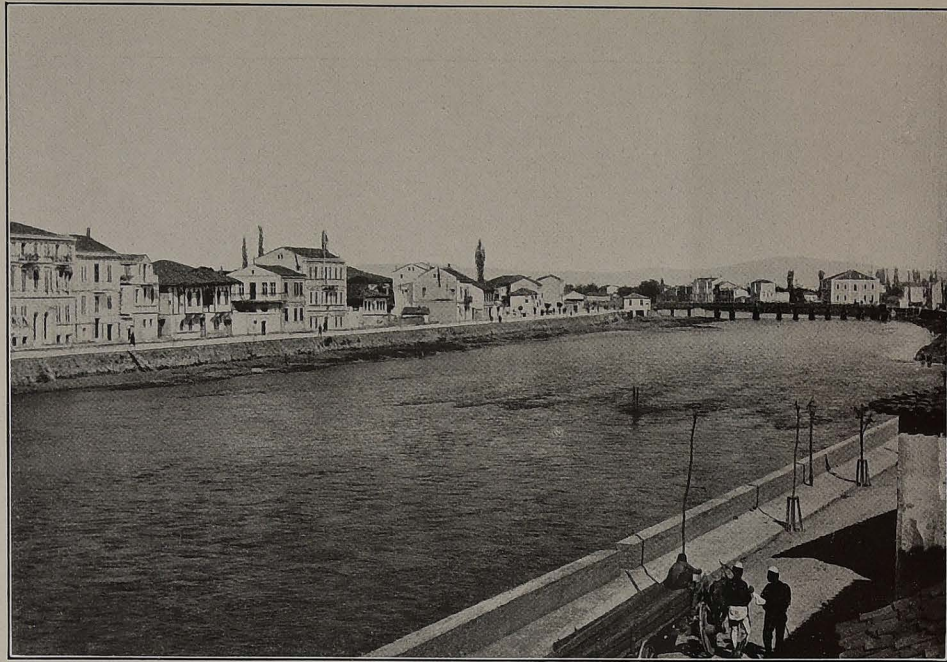
unter der Oberhoheit des Sultans. Da sich der Zar um die Ausführung des Friedensinstruments nicht weiter kümmerte, hielten die Türken die alten Zustände aufrecht, bis sich die Serben unter Miloš Obrenowitsch empörten und in langen Kämpfen die Autonomie errangen, unterstützt von dem russischen Übergewicht, das durch den Frieden von Adrianopel (1850) auf dem Balkan für die nächste Zeit gewährleistet war. Die Nachkommen des Miloš wurden zu Fürsten von Serbien gemacht. Innere



Vom Kriegsschauplatz auf dem Balkan: Österreichisch-ungarische Truppen überlegen die Donau und werfen den Feind auf felsigem Boden aus dem vordersten Schützengraben.
Nach einer Zeichnung für die Vorphier „Illustrirte Zeitung“ von Rudolf Belaschi.



General Jelow, der Oberkommandierende der bulgarischen Armee im gegenwärtigen Krieg gegen Serbien.



Nist auf die von den Bulgaren besetzte wichtige serbische Stadt Vranja im oberen Morawatal an der Eisenbahnlinie Salonik-Nist, die dadurch unterbrochen worden ist.

von Belgrad der Dynastie ein gewaltsames Ende bereitete. Während ihrer Regierungsdauer wurde Serbien der Pforte gegenüber immer selbständiger und schloß sich bald an Wien, bald an Petersburg, um da oder dort kleine Vorteile herauszufechten. Im Jahre 1881 wurde die Bahn Belgrad-Nist begonnen und ein Handelsvertrag mit Österreich abgeschlossen, ein Jahr später nahm Milan Obrenowitsch die Krönung unter Genehmigung der Mächte an. Um inneren Wirren zu entgehen, benutzte König Milan die Gelegenheit, als Österreich mit Bulgarien vereinigt wurde, dem Fürsten Alexander von Bulgarien den Krieg zu erklären, weil das Gleichgewicht auf dem Balkan gestört sei. Die auswärtige Politik Serbiens blieb falsch und unbeständig, die jüngsten Ereignisse, die logisch aus der Vergangenheit emporwuchsen, sind wohl bekannt. Vielleicht erleben wir schon in nächster Zeit die Katastrophe, die eine verbrecherische Regierung über ein tapferes, wenig kultiviertes Volk heraufbeschworen.

6. Oktober 1915.

In dem englischen Bericht vom 1. Oktober 1915 wird behauptet, daß die Engländer im Luftkampf die Oberhand über unsere Flieger gewonnen hätten. Hierüber gibt folgende Zusammenstellung den besten Aufschluß: Im Monat September sind an deutschen Flugzeugen verlorengegangen: im Luftkampf 3, vermißt 2, durch Abschluß von der Erde aus 2, im ganzen 7 Flugzeuge. Im gleichen Zeitraum verloren unsere Gegner: im Luftkampf Engländer 4, Franzosen 11, durch Abschluß von der Erde aus 1, 4, durch Landung in und hinter unserer Linie 3, 7, im ganzen Engländer 8, Franzosen 22, zusammen 30 Flugzeuge.

Der Feind hatte gestern zwischen Driswatz-See und Arewo erneut zu größeren Angriffen angelegt; sie sind abgeschlagen oder im Feuer zusammengebrochen. Anfangserfolge erzielte der Feind bei Rosjany und hart südlich des Wiszniew-Sees. Durch Gegenangriffe wurde die Lage für uns unter schweren Verlusten für den Feind wiederhergestellt. In der Gegend westlich von Gzartorj haben sich Kämpfe entwickelt.

Nach einer Meldung aus Sofia ist ein russisches Ultimatum, enthaltend die Forderung, die Mobilmachung wieder rückgängig zu machen und die in der bulgarischen Armee (angeblich) vorhandenen deutschen und österreichischen Offiziere zu entfernen, am Montag nachmittag 5 Uhr von dem russischen Gesandten überreicht worden. Der französische und der englische Gesandte hatten sich dem Schritte des russischen Vertreters angeschlossen und waren mit diesem gleichzeitig erschienen, während der italienische Gesandte nicht zugegen war. Die ablehnende bulgarische Antwort auf das Ultimatum ist am Dienstag nachmittag überreicht worden.



Proviant- und Munitionskolonnen beim Abtochen in einen serbischen Tal.

Unruhen brachten dann das Haus Karageorgewitsch an Stelle der Obrenowitsch auf den jungen Thron. Als der russische Zar den ungarischen Aufstand im Jahre 1848 niederwerfen half, beteiligte sich auch ein serbisches Freiwilligenkorps. Der damalige Fürst Alexander geriet daraufhin vollständig unter den österreichischen Einfluß, wodurch er während des Orientkrieges in eine mißliche Lage kam.

Rußland besetzte die Balachei und wollte die Serben zu einem Angriff auf die Pforte veranlassen, während Österreich, um dies zu verhindern, im Banat Truppen zusammenzog. Am Hof des Fürsten in Belgrad begann ein eigenartiges Märchenpiel, türkische, österreichische russische und französische Einflüsse wechselten ab, doch gelang es dem Fürsten, obgleich er zum Krieg rüstete, neutral zu bleiben. Im Pariser Frieden (1856) erhielt das türkisch-russische Protektorat, und das Fürstentum Serbien kam unter die gemeinsame Garantie der Vertragsmächte, ein Spielball innerer Unruhen und diplomatischer Intrigen, da es durch seine Lage einen Teil des Donauhändelswegs beherrschte.

Als die Diplomaten Napoleons III., deren Einfluß im europäischen Osten immer bedeutender wurde, auch in Serbien ihr Spiel gewannen, wechselten Verfassung und Herrscherfamilie, die Obrenowitsch kamen wieder auf den Thron und hielten ihn, bis das möglicherweise von Rußland angezettelte Verbrechen im Monat



Eine Bagage- und Proviantkolonne beim Passieren der Donau auf einer Schwimmbrücke.

Vom Kriegsschauplatz auf dem Balkan.

Weltwende. Der Roman eines Volkes.

Von Karl Hans Strobl.

(5. Fortsetzung.)

Indessen war Herr Göbel an den jungen Mann herangetreten und fragte: „Glauben Sie auch daran, daß er kommen wird?“

Die Frage war so unvermittelt aus dem Gedankenleben des alten Herrn herausgesprochen, daß Firmkranz fragen mußte, was er meine.

„Nun, der Weltkrieg natürlich“, sagte der Alte etwas ungeduldig.

„Wenn ich ehrlich sein soll“, lachte Firmkranz zurück, „ganz ehrlich: nein. Ich glaube nicht an ihn. Die Staaten Europas und der ganzen Welt sind so ineinandergemörtelt, daß jeder Sprung das ganze Gebäude zu Fall bringen muß. Es ist wie bei gewissen künstlichen Gläsern. Wenn man die Spitze abbricht, zersplittert das Ganze. Wer will diesen Frevler begehen? Nur ein Irrsinniger kann im Ernst an den Krieg denken.“

Da begann der Alte zu husten und zu murmeln, humpelte zu einem Schrank, hinter dessen Mattscheibe man Bücherrücken sah, und grub mit seiner fleischlosen Hand in den Reihen. Er zog ein nahezu quadratisch geformtes Büchlein hervor, in einem altväterischen Einband von verblaßtem Rot mit Goldecken.

Es war ein Kalender auf das Jahr 1814, einer der in Urgroßvätertagen beliebten Propheten für den Ablauf eines ganzen Jahrhunderts. Herr Göbel blätterte in dem weichen Papier, das einen leisen Hauch von Moder fächelte, und legte dann die Hand auf eine Stelle, nahe dem Ende des Buches. In dem schönen großen Druck der Vergangenheit, dessen Farbe aus dem einstigen Schwarz in ein warmes Braun mit verwischten Rändern gewandelt war, las Firmkranz diese „Prophezeiung für das 1914te Jahr“:

„Im Jahre 1914 wird eine Zeit kommen, wo die Welt gottlos seyn wird. Der Monat Mai wird ernst zum Kriege rüsten, aber es ist noch Zeit. Juny wird auch zum Kriege einladen.“

July wird ernst und grausam handeln, daß viele von Weib und Kind Abschied nehmen müssen.“

Im August wird man an allen Ecken von Krieg hören. September und Oktober wird großes Blutvergießen mit sich bringen. Im November wird man Wunderdinge sehen.

An Weihnachten wird man Frieden singen.“

Es sah seltsam aus, wie die Hand des alten Herrn neben diesen Zeilen lag, diese fleischlose Hand mit ihren verkrüppelten vier Fingern. Der fünfte, der ihm damals abgenommen war — nach Gravelotte — lag eingeschnürt in einem Perlmutterkästchen hinten im Bücherschrank. Herr Göbel hatte bestimmt, daß ihm dieser Finger mit in den Sarg gegeben würde, damit er zur Auferstehung seine ganze Körperlichkeit beisammenhätte und beim letzten Appell seine Hand stramm an die himmlische Hosennat legen könnte.

Aus jedem alten Buch, was auch sein Inhalt sei, steigen leichte Schauer. Es ist der Staub der Zeiten, zerriebener Monde, abgebröckelter Stunden, vermorschter Schicksale, der leise an unsere Seele dringt. Ein altes Buch hat etwas von einem Friedhof an sich, von einem Friedhof der Jahre. Wenn nun ein solches Buch stark und gebieterisch in die Zukunft zu deuten sich vermißt, so ist es, als wüchsen Hände aus Gräbern.

Franz Firmkranz empfand diese Schauer, aber er lachte durch sie hindurch. Ja, der Hundertjährige, der sei durchaus zuverlässig, und wenn er einmal den Weltuntergang vorhersagen sollte, dann würde sich Firmkranz prompt darauf einrichten.

Herr Göbel schien den Hundertjährigen ernster zu nehmen. Er wackelte unzählige Male mit dem Kopf, und darin lag ein Urteil über den betrüblichen Leichtsinns der Zeit. Ob man denn mit Blindheit geschlagen sei und nicht sehe, wie Deutschland von allen Seiten umgarnet werde. Alle redeten davon, und alle schrieben davon, die Zeitungen wären voll davon, aber im Grunde glaubte kein Mensch daran. Er aber, obgleich er sein Zimmer kaum verließ, er wußte es, er spürte es. Wenn die äußeren Sinne erstürben, erwachten die inneren. Er höre die Erde beben von marschierenden Heeren, von Geschützen, manchmal zitterten die Fensterscheiben, so daß er hinauschaue, überzeugt, jetzt müßten Kanonen vorüberfahren. Dann wieder höre er Hurra schreien, Geheul von Granaten, das Stöhnen von Verwundeten ...

Die Schilderung belebte den Alten. Er glich nicht mehr einem zersausten, federlosen Papagei, sondern hatte etwas Seherisches an sich.

Firmkranz empfand jede Art von Ekstasen als lästig und peinlich und empfahl sich, nachdem er Marianne daran erinnert hatte, daß sie sich ihr Mitgebrachtes holen müßte.

Er war mit sich nicht ganz zufrieden. Denn sein Besuch hatte neben der bundesgenössischen Unterstützung noch den Zweck gehabt, sachte darauf hinzuweisen, daß er nun wohl den Verhältnissen würde Rechnung tragen und sich entschließen müssen, eine andere Wohnung zu nehmen. Das war nun über dem Geschwätz des Alten versäumt und mußte bei anderer Gelegenheit gedeckelt werden.

Es war kein Wundbalsamrede, wenn er dabei sagte, wie leid es ihm tue, das schöne stille Zimmer verlassen und ins unabgeklärte klappernde Mülhausen ziehen zu müssen. Aber seine Beziehungen zu Brosam, die nun trotz allen Aufschubs bald in die Öffentlichkeit dringen würden, legten es ihm auf, Besuche würdiger und bequemer zu empfangen als in einem Hinterhaus jenseits eines Rattenhofes.

Nach einer Viertelstunde klopfte es.

Marianne kam, aber sie blieb neben der Tür stehen und war nicht zu bewegen, Firmkranz' Einladung weiter ins Zimmer hinein zu folgen. Es wurde nichts aus dem munteren und versöhnlichen Geschäcker, mit dem er seine Gabe zu begleiten gedacht hatte. Sie nahm das kleine Geschenk, es war eine Nachbildung des Völkerschlachtdenkmals in Papiermasse, ebenso wie die Bomben und Gewehrshlöcher mit Bonbons gefüllt, nahm es mit einem kühlen Dank.

Als sie die Hand schon an der Türklinke hatte, schien sie von einem plötzlichen Einfall zurückgehalten zu werden. „Nun, und Ihre Verlobung? ... Haben Sie es endlich erreicht?“

Ja, es war so weit. Nur noch nicht öffentlich. Gewisse nebensächliche Umstände lägen noch im Wege. Er bat um Mariannes Verschwiegenheit.

„Sie werden ja alle Hindernisse zu besiegen wissen“, sagte Marianne, nickte ihm zu und ging.

Wie war das? Saß da wirklich ein kleiner spöttischer Pfeil in ihm, prickelte wirklich der Nesselsaft der Verachtung über seine Seele?

Er hörte den pensionierten Postrat nebenan brummen.

Der alte Herr suchte für seinen hundertjährigen Propheten einen neuen, besseren Platz. Ganz hinten im Museum seines Lebens. Er legte den Kalender neben die Sammlung seiner Amtsurkunden, und auf ihn darauf stellte er das Perlmutterkästchen mit dem abgeschnittenen Finger.

Marianne Göbel hatte einen sonderbaren Traum.

Sie schaute aus dem Fenster auf den Hof hinaus und bemerkte plötzlich im hellen Sonnenlicht an der mit Weinreben überzogenen Wand unter sich einen riesenhaften Schatten.

Der Schatten hatte einen dicken, unförmigen Körper, und oben nickte aus ihm ein Büschel, nickte im Takt, etwa wie die schwarzen Federn auf den Köpfen der Pferde nickten, die vor Leichenwagen gehen. Marianne bemühte sich, das Ding zu entdecken, das diesen Schatten warf.

Sie fand sich plötzlich auf dem Hof und sah, daß auf einer Treppe, die außen am Vorderhaus herabführte, und von deren Vorhandensein Marianne nichts wußte, ein Mensch herabkam, der einen Kranz trug. Es war ein großer Kranz aus irgendwelchen immergrünen Blättern, und an seinem mächtigeren Ende schwankten Palmenwedel.

Marianne geriet in ein leichtes Stauen, denn es war ihr nicht bekannt, daß im Vorderhaus jemand gestorben sei, und dieser Kranz war ein Grabkranz. Der Mann trug seine Last in den Hof hinein, machte dann eine scharfe Wendung und kehrte sich dem Haustor zu. Er durchschritt es und ging fort, aber nicht nach rechts oder links auf den Gehsteig längs der Häuser, sondern geradeaus, und Marianne sah jetzt, daß die Straße nicht am Hause vorbei, sondern gerade von seiner Einfahrt fort in die Unendlichkeit verlief.

Während sich Marianne zurechtlegte, daß dies wohl mit den neuen Stadterweiterungsplänen zusammenhängen müsse, kam ein zweiter Mann mit einem Grabkranz und ein dritter hinterdrein, ein vierter folgte, und sie entdeckte, daß alle diese Männer aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes stiegen. Denn diese Treppe an der Außenwand war mit dem Innern des Hauses nicht etwa durch eine Tür verbunden, sondern die Männer mußten über die Brüstung eines Fensters steigen, um auf die Stufen zu gelangen.

Alle schritten sie bis in die Mitte des Hofes, machten dort die scharfe, fast militärische Wendung und gingen durch die Einfahrt fort. Es war schon eine Menge von Männern mit Kränzen auf der Straße, aber die vordersten verschwanden nicht etwa, sondern wurden nur immer kleiner, ohne sich ganz aus dem Sehbereich zu verlieren.

Marianne schloß sich ihnen an und war plötzlich in einem dichten Gedränge von schwarzgekleideten Menschen. Es waren fast durchweg Frauen mit schwarzen Hüten und Trauerschleiern, und einige Gesichter kamen ihr so beängstigend nahe, daß sie die von Tränen gerötete Bindehaut der Augen, die geschwellenen Drüsen und die angequollenen Lider sehen konnte.

Jemand drückte ihr etwas in die Hand, und sie sah Herrn Franz Firmkranz neben sich, der mit einem höflichen Gruß den Hut zog. Das Ding in ihren Fingern fühlte sich wie das niedliche Abbild des Völkerschlachtdenkmals an, aber als sie erfreut die Faust hob, sah sie, daß sie das wohlbekannte Perlmutterkästchen in der Hand hielt, in dem der Großvater seinen eingeschnurten Finger verwahrte.

Indessen zog der schwarze Strom der Menschen an ihr vorbei, und Marianne, die da vorne etwas zu tun hatte, wollte mit ihm gehen, aber sie bemühte sich vergebens, Schritt zu halten. Ihre Beine bewegten sich, wie abgeschliffene Zahnräder, ohne einzugreifen. Sie brachte den Weg nicht hinter sich, die Menschen neben ihr kamen vorwärts, immer neue Menschen quollen von hinten heran und drängten vorbei, während sie in der Mitte stak wie ein Stein im Bachbett. Sie bewegte die Beine, aber machtlos, und mit einmal bemerkte sie, daß sie um ein gutes Stück kürzer war als die anderen Menschen. Die Köpfe der Nachbarn waren so hoch über dem ihren, daß sie zu ihnen hinaufschauen mußte, und manchmal war es wirklich, als müßte diese Flut von Menschen über ihr zusammenschlagen.

Sie blickte nun an sich hinunter und sah, daß sie bis zu den Knien in einer Art von grünem Schlamm stak, in dem sie allein versank, während die anderen mühelos über ihn hinwegschritten.

Über dem schmerzhaften und angstvollen Bestreben, sich aus ihm zu befreien, erwachte sie.

An ein paar schönen Novembertagen wanderten sie in die Vogesen hinein, Jean Baptiste Götterle, der Maler, Valentin Knoch, der Dichter, und Ludwig Neuner, der Bewunderer.

Von Jean Baptiste Götterle verzeichneten es die Pariser Zeitungen mit dem innigsten Behagen, daß diesem durchaus gut französisch gesinnten Künstler die Würzburger Monumentalaufgabe zugefallen sei; ein Beweis dafür, daß es Deutschland an Meistern fehle, die wahrhaft großen Aufgaben gewachsen seien, da sie doch sonst wohl nicht gerade Monsieur Götterle



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Russische Flüchtlinge auf dem Marsch nach Osten. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Hugo Ungewitter.

gewählt hätten, dessen anderes Gesicht nur ein spöttisches Lächeln über Deutschland wäre.

Diese Wendung bezog sich darauf, daß sich Monsieur Götterles Kunst wirklich in zwei Gestalten zeigte: in der monumental, vor der Deutschland in Ehrfurcht erschauerte, und in der satirischen, die sich mit spitzem Stift in den Pariser Witzblättern austobte. Götterles Begabung war so groß, daß er zwei feindliche Nationen zugleich mit Kunst versorgen konnte: die Deutschen mit den gigantischen Fresken, mit der heroischen Überwelt seiner Pathetik, die Franzosen mit dem wirren, boshaften Gekräusel seines Esprits. Er machte sich gar nichts daraus, den einen als ein neuer Michel Angelo zu gelten, während er von den anderen als ein Nachfolger Daumiers angesehen wurde.

Den Aufstieg seines Ruhmes in Deutschland begleitete er mit einem Mückengeschwirr seiner phantastischen, giftgetränkten Zeichnungen, die in den französischen Witzblättern allwöchentlich ein gespießtes, gerupftes, gebrochenes Deutschland vorsetzten, eine Sammlung von besonders lächerlichen Exemplaren dieses noch halb tierischen Barbarenvolkes. Immerhin war es ein prickelnder Reiz, sich bisweilen auszumalen, wie sich dieses Volk vor den Werken Götterles anzusammeln begann, wie sich die Kritiker vor seinen Bildern drängten, wie die Kunstzeitschriften sich eingehend mit dem Wesen seiner Kunst beschäftigten, wobei sie es niemals versäumten, hervorzuheben, daß dieser jugendliche Meister es auch nicht verschmähe, sich als Zeichner und Graphiker auszusprechen, in Blättern, deren liebenswürdiger Spott sich gegen Deutschland richtete.

Von den Pariser Blättern, die solche und ähnliche Betrachtungen anstellten, führte Götterle stets einige in seiner Brusttasche mit, um sie in Gesprächspausen als Anregung zu neuen Themen einschieben zu können. Irgendwelche Bedenken über sein Spiel kamen ihm niemals, er war in seiner Art ein ehrlicher Mann, er spielte ganz offen seine Liebe und seinen Haß aus, und es kam ihm gar nicht in den Sinn, daß Deutschland ihm sein Wesen übelnehmen könnte. Neben seiner Eitelkeit, die auch durch deutsche Erfolge erfreut war, stand seine unerschütterliche Überzeugung, daß dieses Land des Militärdespotismus, der plumpen Bärenhüterei, der jägerhemden und Zugstiefelketten, des Kaisers Wilhelm und der Kriegervereine eben dazu da sei, sich verlachen zu lassen. Er verhielt sich zu den Deutschen ebenso wie die Indianer zu den Büffeln und später die Engländer zu den Indianern. Er glaubte eine Gerechtigkeit auf den Jagdgründen Deutschlands zu haben, und er hätte, wenn Deutschland sich etwa zur Wehr gesetzt hätte, nicht anders dreingeschaut wie die Indianer, wenn die Büffel eines Tages erklärt hätten, sie wollten sich nicht mehr jagen lassen.

Sein Freund Valentin Kmoch, der Dichter aus Berlin zwischen zwei und sechs Uhr morgens, wußte sich eins mit ihm in der innigen Liebe zur französischen Erde. Vor Jahren aus irgendeiner östlichen Gegend in Berlin eingewandert, war er sehr rasch berühmt geworden; durch eine Sammlung erotischer Gedichte, die der Staatsanwalt dem deutschen Leser vorenthalten wollte, die aber nach dem Urteil einiger staatlich anerkannter Oberdichter nur eine Veredlung des heiklen Themas durch unanfechtbar künstlerische Behandlung darstellten.

Immer auf der Suche nach Neuheiten, machte Valentin Kmoch den Zug nach Westen mit, sah Paris und überzeugte sich davon, daß nur von einer Durchdringung mit dem Parfüm Frankreichs der deutschen Literatur Erneuerung und Heil entstehen könnte. Er nannte Paris den Weltschwarm oder auch seinen rosigten Kindheitstraum, obzwar anzunehmen ist, daß ihm in der baufälligen Baracke seines Vaters, des Alteisenhändlers Kmoch, wohl kaum ausgerechnet Paris als Zukunftsziel vor Augen gestanden haben mochte.

Sein Musterlager enthielt stets nur das Allerneueste, und als seine Landsleute in ihrer Schwerfälligkeit erst bei Romain Rolland angekommen waren, war er ihnen wieder weit voraus und schwang sein Weihrauchfäßchen schon vor Eustache Grandvilliers, dem Poeten des Vibronismus.

Zwischen diesen beiden Männern, deren Namen schon langsam an den Kreisen der Eingeweihten in die große Öffentlichkeit zu dringen begannen, war Ludwig Neuners Bedeutung schattenhaft. Er war angenehm als Bewunderer, als transportabler Resonanzboden, als stets vorhandenes Publikum. Und es entsprach durchaus seiner Stellung, daß er als ein geschickter Photograph von Geschmack und Kunstverstand dazu auserschen war, seine Freunde in tausendundein Momenten ihres Daseins festzuhalten.

Ihre Vogesenwanderung führte die Freunde im Tale der Doller aufwärts. Als sie den Kamm des Gebirges erreichten und die Grenze überschritten, gebot Götterle Halt, umarmte den ersten französischen Baum, warf sich auf den Boden und küßte die Erde, indem er ein Mal über das andere ausrief: „Heiliges Land.“

Vom Gipfel des Welschen Belchens zeigte der Maler auf Belfort hinab: „Das war eine Stunde, in der Frankreichs Schutzensel dem Briganten Bismarck den Sinn verwirrte, als er uns Belfort ließ. Da unten müssen sie sich, wenn's wieder einmal losgeht, die Dickschädel einrennen.“

Sie wanderten weiter, immer den Kamm entlang. Einmal glaubte Valentin Kmoch es dem Maler nachtun zu müssen und hielt eine Ansprache an die sinkende Sonne: sie gehe hinter Frankreich unter, um sich im Geiste der Klarheit und der Grazie dieses Landes von den Dünsten der Schwere reinzubaden, die sie auf ihrer Wanderung über die deutschen Länder habe aufnehmen müssen. Darum komme sie so erfrischt und jugendlich des Morgens zum Vorschein und sinke am Abend so müde und erschlaft hinab!

Ein anderesmal sahen sie auf einer fernen Höhe, ganz fein und klein, eine Patrouille französischer Grenzjäger stehen, und der Maler begann sogleich zu laufen, als würde er von einer unwiderstehlichen Begeisterung fortgerissen, und als wäre es möglich, sie zu erreichen.

Zwischendurch wurde Ludwig Neuner angehalten, die wichtigsten Augenblicke auf seine Platten zu nehmen. Bald den Maler, bald den Dichter, an einen Grenzpfahl gelehnt, träumerisch nach Westen starrend, bald beide zusammen, und zur Belohnung durfte er sich auch einmal zu ihnen gesellen und seinen Fernauslöser spielen lassen.

Der frühe Ausbruch der Dämmerung drängte sie in die Täler zu den französischen Dörfern, die im Abendlicht hell und heiter dastanden, in der freundlichen Zuversicht, die ihres Volkes schönes Erbe ist. Je dunkler es wurde, desto mehr duckten sie sich in die Waldalten wie Vögel in die Höhlung einer Hand. Valentin Kmoch glaubte wirklich hier eine viel dünnere Luft zu spüren, eine leichter trinkbare Luft, die Schäumen in die Seele brachte. Ganz anders als jenseits des Kammes, auf der deutschen Seite, wo etwas Dumpfiges und Drückendes war. Hier wehte der Hauch von Paris heran, diese mit Tausenden von Entladungen unaufhörlich durchzitterte Atmosphäre, diese verflüchtigte Essenz der Kultur, dieser Golfstrom der Seelen, auf Hunderte von Kilometern noch fühlbar. Was bei Valentin Kmoch zuerst nur die Gebärde eines Ästheten war, wuchs ihm auf dieser Wanderung, im ständigen Zusammensein mit Götterle, diesem Apostel, diesem ekstatisch Überzeugten, gänzlich ins Wesen.

Er sagte, Paris könnte man lieben wie eine Frau, Berlin höchstens wie eine Dirne, und Götterle umarmte ihn.

Er sagte, in Frankreich hätte der letzte Concierge mehr Haltung und wirkliche, innere Würde als in Deutschland ein Minister, und Götterle schrie vor Vergnügen.

Er sagte, in Frankreich mache der Mensch den Beamten, in Deutschland der Beamte den Menschen, und Götterle küßte ihn.

Ludwig Neuner aber ging beiseite und trug jeden dieser Aussprüche in ein Büchlein ein, das, mit der Aufschrift „Zeitgenossen“ versehen, immer in seiner Brusttasche steckte. Er hatte den Ehrgeiz, als eine Art Eckermann der Nachwelt die Äußerungen seiner Helden getreu zu überliefern, indem er dabei eine dunkle börsenmäßige Vorstellung von dem Wertzuwachs hatte, den seine Aufzeichnungen mit dem Anstieg seiner Freunde erfahren würden.

Sie saßen abends mit Waldhütern und Gendarmen in den Schenken und fragten immer wieder, wann sie denn endlich einmal den französischen Armeen den Weg durch die Vogesenpässe zeigen würden, ins entwendete Frankreich hinein, dem Rhein entgegen. Die meisten meinten, es sei nicht daran zu denken, daß Frankreich Krieg beginne, und es sei besser so, einige aber glaubten, sie müßten den Fremden zum Dank dafür, daß sie freigelassen würden, recht kriegerische Stimmung zeigen, schlugen auf die Tische, bliesen die Schnauzbärte von sich und machten menschenfresserische Augen. Und einer, ein sehr klug aussehender junger Bursche, der vom Reitknecht eines royalistischen Grafen zum Zollwächter geworden war, wies ihnen eines Abends eine Postkarte, ein buntes Blättchen, das die Aufteilung Deutschlands nach dem Sinn der Patrioten zeigte. Den westlichen Teil bekam nach dem Landkartenmann Frankreich, Rußland erhielt den ganzen Osten mit Berlin, auch England fiel ein tüchtiger Brocken zu, der von der Nordseeküste bis ins Herz Deutschlands hinabging. Und auch an Österreich war etwas gegeben: Bayern, als Judaslohn dafür, daß es im letzten Augenblick Deutschland verraten würde. Nur ein winziges Ländlein inmitten des einstigen großen Reiches hatte den Namen der untergegangenen Herrlichkeit bewahrt. Es stak im Ganzen wie die Bohne im Kuchen. Thüringen mit Weimar, und so sollte dargetan werden, daß die französische Kulturaktion damit Ernst zu machen wünschte, daß zwar das Deutschland Bismarcks vernichtet, aber das Goethes erhalten werden müßte.

Jean Baptiste Götterle geriet über diese Karte in einen Freudentaumel.

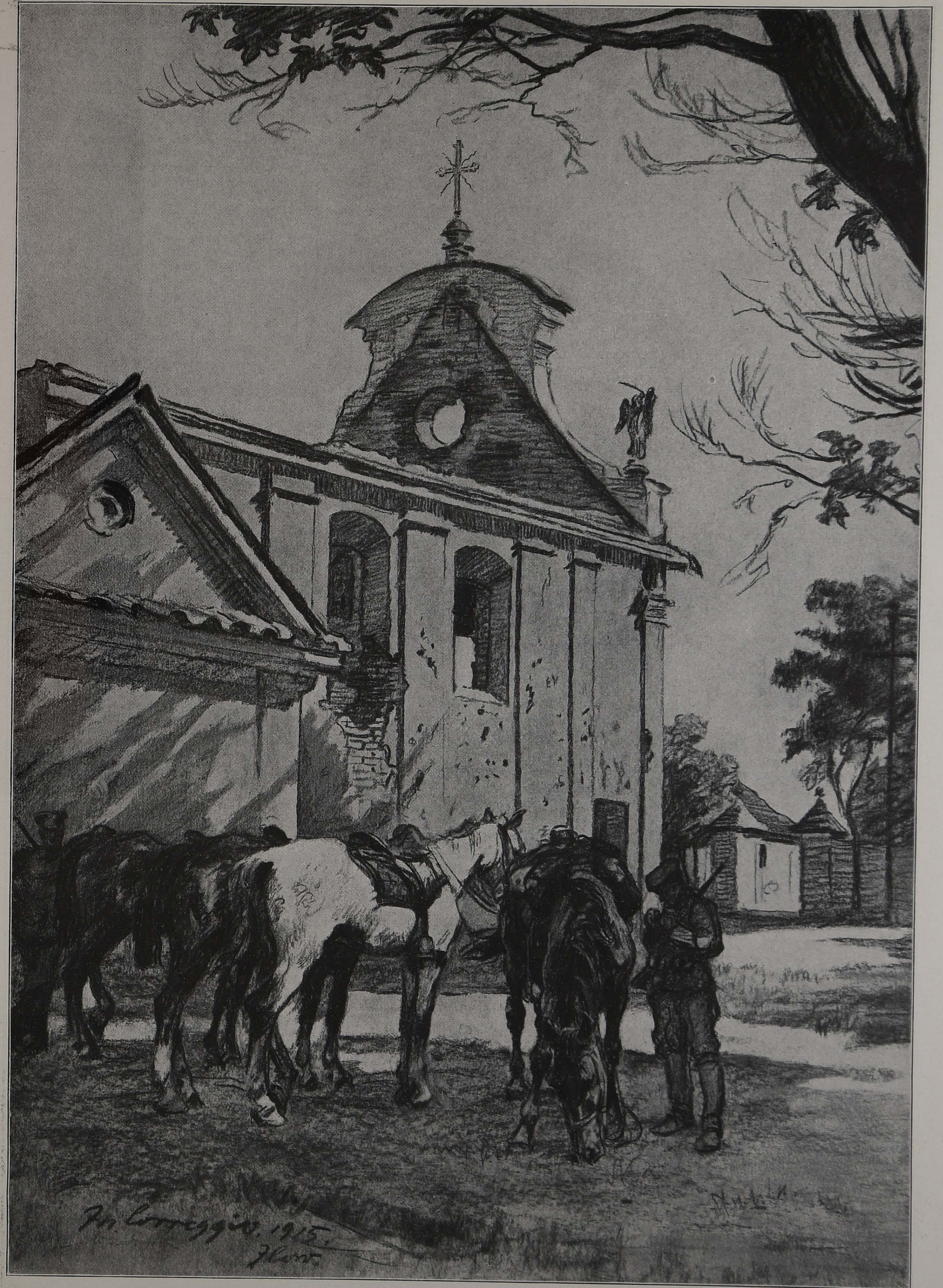
Solche Karten gab es unten in Belfort, oder vielmehr, es hatte sie gegeben, denn sie wären so reißend abgegangen, daß der Zollwächter nur gerade eine der letzten noch erwischt hätte. Götterle bat inständig um dieses Dokument patriotischer Gesinnung, und es gelang ihm, es von seinem Besitzer, der es selbst sehr schätzte, um fünf Franken zu erwerben. Der Kauf des kostbaren Blättchens verzückte den Maler, der Abend ertrank in Wein. Der Zollwächter wünschte jeder der zwanzig Postkarten, die er noch besaß, einen solchen Käufer.

Am fünften Tag war die Luft über den Vogesen zu dicker Milch geronnen, der ganze Wald roch nach Waschküche, immer mehr Grau in den weißen Dampf gemischt, und dann begann ein breiter, aus dem vollen kommander Regen.

Die Wanderer beeilten sich, nach Mülhausen zurückzugelangen; aber das Beisammensein war so hübsch gewesen, daß sie es noch nicht zu beenden gedachten und, übermütig wie Scholaren, ihre Kneipe aufsuchten. Sie hieß „Zur Madame Pompadour“ und war wie die Seele dieser Frau in zwei Räume geteilt, einen männiglich bekannten und einen den Eingeweihten vorbehaltenen. Der vordere war als Singspielhalle eingerichtet und versuchte mit Chanteusen, Diseusen, Exzentriks, Negerkomikern und einem echten Montmartrepoeten so pariserisch wie nur möglich auf Mülhausen zu wirken. Die Chanteusen kreischten und lüpfen ihre Röckchen, die Exzentriks trieben einander funkelnde Beile in die Schädel und bohrten einander Korkzieher in den Bauch, deren Spitze hinten wieder herauskam, der Negerkomiker, ein ehemaliger, ausgedienter Senegalschütze, wie das Plakat verriet, grinst seine Brutalitäten herab, der Montmartrepoet soff Absinth und lallte seine Gedichte, mit denen er weit über Baudelaire hinausgelangt zu sein behauptete.

Das war vorne; hinten aber gab es neben einigen Sonderräumen, in denen die Chanteusen und Diseusen gutgelaunten älteren Herren schlechte Weine aufnötigten, noch eine kleine Stube im alten elsässischen Stil, den Versammlungsort einer kleinen Gemeinde von Patrioten.

Götterle und Valentin Kmoch wählten in ihrem heftigen, durch die Wanderung erhöhten Lebensgefühl nicht den bescheidenen hinteren Eingang zur Weinstube, sondern durchschritten lärmend und selbstbewußt die Singspielhalle der ganzen Länge nach. Jean Baptiste warf der Chanteuse, die eben auf dem Podium kirschrote Strümpfe enthüllte, eine Kußhand zu, legte vor dem Poeten, der stumpfsinnig an einem kleinen Tischchen vor der Bühne saß, die Hand zu militärischem Gruß an die Stirne und machte dem jungen Kohlmeis, der natürlich auch heute wieder da war, eine höhnische Fratze.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Durch Granatfeuer zerstörte katholische Kirche in Elow. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem zum östlichen Kriegsschauplatz zugelassenen Kriegsmaler Josef Correggio.

Immer war er da, jeden Abend, dieser Mensch, und Mademoiselle Vauban, die „Goldfliege“, die im goldfarbenen Trikot den Männern den Verstand wegsummte, hielt ihm fest die kleinen, gierigen Hände in der Tasche. Ludwig Neuner ging hinter den Freunden und raffte auf, was an Bewunderung für ihn abfiel.

Helene, die Kellnerin, die sich durch Rockgewedel um die strammen Waden, durch ein Flügelhäubchen und insbesondere durch ein französisches Schleifchen auf dem schwarzummiederten Busen als Tochter des verlorenen Elsaß bekannte, empfing die Freunde etwas ungehalten: fünf Tage waren sie fortgewesen, und nicht eine einzige Ansichtskarte hatten sie gesandt. Dann wandte sie sich wieder dem Hallo zu, das mitten im Stübchen unter den verräucherten, warmbraunen Deckenbalken stattfand.

Die Stammgäste der Kneipe, leichtherzige Burschen, ihrem Beruf nach Beamte bei Rechtsanwälten, Redakteure, junge Ärzte und Sprachlehrer, hatten einen kleinen Japs eingefangen, einen von den gelben Kerlen, die mit Götzen und fratzenhaftem Schnörkelzeug aus Speckstein nachts in den Wirtschaften die Tische entlang lächeln. Sie hatten das flachbrüstige armselige Kerlchen auf einen Stuhl gestellt, und da stand er nun, wie ein lungenkranker Affe, während sich seine Jäger an den Händen faßten und in einer Art Carmagnole um ihn herumtanzten. In der Singspielhalle vorne ließ sich der Mülhausener Bürger und Kavalier vom französischen Charme umwerben und durchglühen, von der Pikanterie und Grazie der Königin der Welt umstricken; hier hinten im Echten und Eigentlichen war die Vollflut romanischen Temperaments losgelassen, in den heißen Köpfen und Herzen derer, die eine Beimischung deutschen Blutes durch die Siedehitze der französischen Bestandteile wettzumachen hatten, etwa wie Hausfrauen die schädlichen Schimmelpilze in ihrem Eingemachten durch ein Aufkochen des Ganzen vernichten.

Götterle, Valentin Kmoch und Neuner sprangen, nachdem sie ihre regenschweren Mäntel abgeworfen hatten, in der Carmagnole mit. In einer Ecke jonglierten ein Redakteur und ein Arzt mit Aschenschalen, kleinen Buddhas und liegenden Büffeln aus Speckstein.

Der Japs auf dem Stuhl zog den Unterleib ein, grinste geschäftsklug und hob alle Augenblicke die gehöhlte Hand zum Mund, wie ein Taschenspieler, der vor den Augen des Publikums Billardbälle verschluckt. Und wirklich sah man nach jeder solchen Handbewegung einen großen Knollen durch seine Speiseröhre gleiten, man konnte den Weg dieses vorgespigten Billardballes verfolgen, bis er hinter den eingezogenen Magenwänden verschwand. Offenbar hatte sich der Asiate in seine Lage gefunden und versuchte nun, auf seine Weise zur Heiterkeit beizutragen.

Der bunte, dreifarbige Schmetterling auf Helenes schwarzumsamtem Busen zitterte und hüpfte unter den Stößen ihres Lachens, als könnte er sich jeden Augenblick losmachen und als ein lebendiges Flügelding im Raum umherschwirren.

Jean Baptiste schlüpfte aus dem Kreis. Er hatte an einem Wandhaken eine illustrierte Zeitung entdeckt, deren erste Seite das Bild des Völkerschlachtdenkmal zeigte.

„Laßt doch den Schimpansen!“ rief er, indem er den Japaner vom Sessel stieß und seinen Platz einnahm. „Brüder, laßt die Japaner laufen, wenden wir uns lieber der anderen Kultur zu, die unser Nachbar ist. Was sehen wir hier?“

Er hatte die Zeitschrift aus dem Rahmen gelöst, das erste Blatt abgetrennt und hielt es nun hoch vor sein Gesicht, indem er sich mit ihm wie der Priester mit seiner Monstranz am Altar drehte.

„Was sehen wir hier? Wir sehen das Denkmal Deutschlands. Der Geist dieser Nation von Barbaren ist in diesen Stein gefahren, er hat ihn vollkommen erfüllt. Was dieses Denkmal darstellt, das ist Deutschlands Geist, dieser Geist der Plumpheit, Schwerfälligkeit, Vierschrötigkeit. Welche Melodie klingt aus diesen Massen? Keine als die des Säbelrasselns. Welche Linien zeigen sie uns? Keine als die der Sklaverei, der Unterdrückung. Gegen diesen Backofen, diesen Maßkrug, diesen Moloch ist der Eiffelturm in Paris ein Denkmal hoher, reiner Kunst. Wie es dasteht, seht es euch an, als möchte es alles in den Boden stampfen, und keine Gefälligkeit, kein Zug von Form und Takt versöhnt uns mit dem Ausdruck brutaler Macht. Wir wollen unser Urteil aussprechen, wir wollen es vernichten, der Zerstörung preisgeben, im Bilde wenigstens, da wir es in der Wirklichkeit nicht tun können. Und wenn die Flammen an ihm hinaranzüngeln, so wollen wir mit Wuschgewalt innig und grimmig wünschen, daß ebenso die Flammen einst über dem Reich zusammenschlagen mögen, diesem Deutschland der Kriegervereine und der Sittlichkeitsapostel.“

Schon flammte ein Streichholz, und unter dem Jubelgetümmel der Gesellschaft fraß es blau und gelb das Bild hinein, qualmte und sengte Götterle an seine begnadeten Finger. Aber er hielt fest, bis nur ein kleines Endchen Papier noch übrig und das andere in gekrümmte Aschenlocken zerfallen war, die vom Springtanz der jungen Leute durch die Luft getrieben wurden.

Mademoiselle Vauban sah in die Stube, schlug die Hände zusammen und lachte. Der Maler wollte sie hereinziehen, aber sie hatte keine Zeit, sie war vom jungen Kohlmeis eingeladen.

„Wie jeden Abend,“ seufzte sie, „er hängt mir schon zum Halse heraus.“

„Sehr gut,“ schrie Jean Baptiste, „nur gut so. Rupf ihm die Flügel aus, meine Liebe, rupf ihn nur gehörig, er soll daran glauben müssen. Bohr’ einen Tunnel durch den väterlichen Geldsack, zapf’ ihn an, laß ihn ausrinnen, es ist eine patriotische Tat, diesem Preußen so viel abzunehmen, daß ihm schwarz vor den Augen wird. Geh! Geh, mein Kind! Nimm meinen Segen.“

Die Nacht wurde immer wilder, Wein troff über die Stunden, Götterle zeigte seine Fertigkeit als Kunstpfeifer. Er vermochte viele Vogelstimmen nachzuahmen, pfliff wie eine Flöte, wie eine Klarinette, wie ein Dudelsack, wie eine geängstigte Maus. Zuletzt ließ er ein besonders mißtöniges

Geschrill hören und behauptete, das sei der Gesang der Kohlmeisen, wenn sie gerupft würden.

Nach Mitternacht tanzte er mit Helene auf zwei zusammengeschobenen Tischen Tango. Valentin Kmoch saß in einer Ecke und dichtete; in seinem aufgewühlten Hirn drängten sich die großen Bilder und Eindrücke des eigentlichen Lebens.

Fünftes Kapitel.

Was Frau Frieda Supp anlangte, so war sie mit ihrem Gatten in mancher Hinsicht keineswegs einverstanden.

Vor allem deshalb nicht, weil er nicht zu bewegen war, dem äußeren Menschen jene Sorgfalt zuzuwenden, die seiner und ihrer Stellung entsprach. Man mußte von den Damen der Bankbeamten, mit denen einen jeder Mittwoch Nachmittag um fünf im Damensalon des Café International zusammenführte, so manches zugespitzte Wörtchen anhören. Man erhielt so manchmal einen Bolzen ins Herz, daß es sich zusammenkrampfte.

Man mußte es als lebenswürdig vorgetragene Selbstverständlichkeit entgegennehmen, daß Kleider Leute machten, daß man verpflichtet sei, doch ein wenig mit der Mode zu gehen. Frau Frieda hielt unter Tränen auf ihrem hübschen Gesichtchen ein Lächeln fest und behauptete, sie sei für Einfachheit und Sparsamkeit. In diesen teuren Zeiten müsse man sich nach der Decke strecken. Darauf pflegten die Damen einander anzusehen: bei manchen Leuten sei die Decke recht bequem, und sie zögen doch die Beine ein.

Wenn dann Frau Frieda nach Hause kam, stellte sie sich vor den Spiegel, und vor Bedauern über sich selbst flossen die Tränen reichlich über ihre runden Wangen. In armseligen Fähnchen, nach einer Mode vor drei Jahren mußte sie herumlaufen, während ihr der Spiegel sagte, daß sie allen Anspruch erheben könnte, mit der Mode von heute zu gehen. Sie würde wohl auch dem besten Kleid keine Schande machen.

Bisweilen trug sie ihr volles Herz vor den Gatten und öffnete es zaghaft, daß all die lieben, scheuen Frauenwünsche daraus hervorkamen und bittend einhergingen. Dann sah sie immer dasselbe Erstarren seiner Mienen, das Erfrieren seiner Pupillen und dieses Herabsinken eines Vorhangs gleichsam vor seinem inneren Menschen. War ein Schein von Gleichmut oder Zufriedenheit in seinem Gesicht gewesen, so wich er in solchen Stunden vor den äußeren Spiegellichtern eines tiefen Zerfalls.

Frau Friedas Liebe besaß keine Spürkraft, ihr Leben war mit dem ihres Gatten verwachsen, aber nur so, wie zwei nahe Bäume verwachsen können, daß die Rinde gemeinsam wird, während die Kerne getrennt bleiben, jeder mit seiner eigenen Wurzelbildung und dem Pumpen- und Leitungsbau seiner Kanäle und Zellen. Sie spürte in dem Nachbarleben einen fremden Saft auf- und niedersteigen, aber sie scheute sich, seine Zusammensetzung und seine Triebkraft zu erforschen, indem sie sich von vornherein sagte, daß sie doch nichts davon verstünde.

In behaglichen Verhältnissen wäre sie eine muntere kleine Frau geblieben, ein hübscher Singvogel; so wurde sie nun mit der Zeit gedrückt, weil sie immer hinter anderen Frauen zurückstehen mußte, und mißtrauisch gegen ihren Mann, weil sie schließlich glaubte, es wäre seine Absicht, sie nicht an sich heranzulassen.

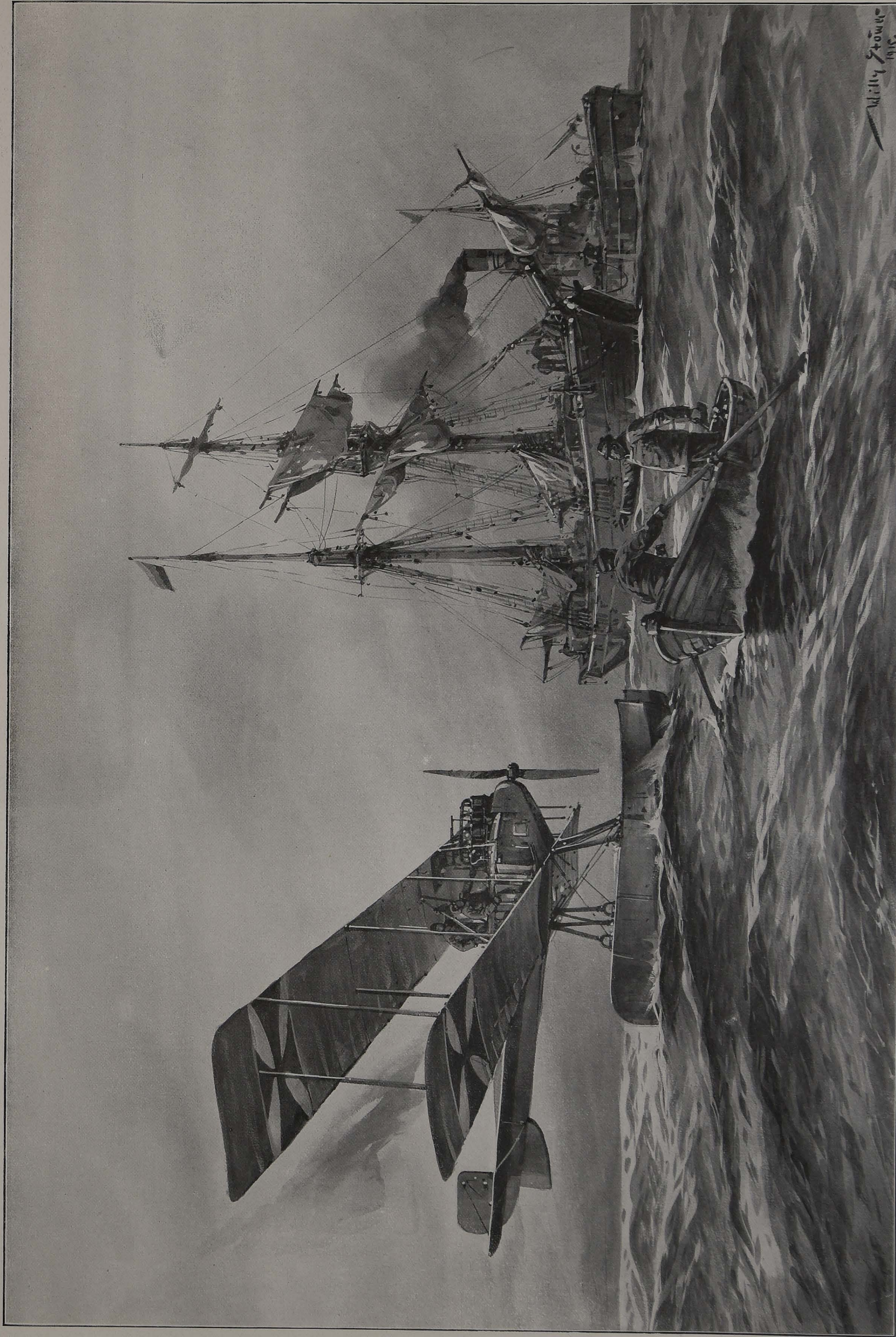
Immer häufiger endeten die Auftritte mit Weinkrämpfen und Vorwürfen. „Wohin kommt denn das Geld eigentlich,“ gewöhnte sie sich an, dann immer zu fragen, „was tust du mit dem vielen Geld, wenn du uns immer nur am Notwendigsten hältst? Wie muß ich herumgehen, wie läßt du die Kinder laufen? Wie siehst du selbst aus? Bei einem Mann kann man immer noch glauben, er sei ein Sonderling. Es gibt aber keine Frauen, die Sonderlinge sein dürfen, ausgenommen, sie sind alt und häßlich.“

Auf diese Vorstellungen murmelte Matthias immer etwas von Übermut, und man dürfe Gott nicht versuchen, man müsse sich klein machen; aber darin fand Frau Frieda keine zureichende Antwort. Wie hing Gott damit zusammen, daß sie ein neues Kleid brauchte, um sich neben der Frau Hauptkassier und der Frau Oberbuchhalter sehen lassen zu können? War das eine Sünde, wenn sie anstatt des unmöglich gewordenen alten Sofas ein neues haben wollte? War das ein Luxus, und hieß das, die strafende Gerechtigkeit herauszufordern, wenn sie für Erika einen neuen Wintermantel mit einem kleinen, ganz kleinen Pelzkragen wünschte? Und die stete Angst vor Gott und seiner Vergeltung erinnerte sie an Matthias’ Großvater, den alten Oberjägermeister in Bautzen, der am Ende seiner Tage in eine Art religiösen Wahn verfallen und endlich mit Psalmensingen, Händeringen und Bußbetun sanft verblödet war.

Da war es schließlich immer noch besser, zu glauben, irgendwie müßte dieses Wesen mit den rätselhaften Dingen zusammenhängen, die Matthias in seinem Mansardenzimmer betrieb. Es war kein Blaubartgeheimnis, dessen war Frau Frieda sicher, nichts von Frauen verbarg sich dort oben, sie erriet, daß es irgendwie ums Malen ging. Manchmal deuteten Farbspuren an Matthias’ Fingern und ein Öl- und Terpentingeruch in seinen Kleidern darauf hin. Seitdem Matthias — vor Jahren schon — sein Malen öffentlich eingestellt hatte, betrieb er es dort oben heimlich. Manchmal ging er wochenlang nicht hinauf, und das waren dann zumeist Zeiten tiefer Betrübniß; manchmal aber malte er sich wieder viele Tage hintereinander in jeder freien Stunde immer mehr ins Heiter-Stolze hinein, in eine Wiederkehr des früheren Matthias, bis ihn wieder ein innerer Sturm die Treppe hinabfegte und in seine tiefe Zerknirschung und Bangigkeit warf.

Das Betreten des Mansardenzimmers war Frau Frieda strengstens verboten. Sie machte bisweilen den Versuch, ihren Gatten bei seinem Treiben zu belauschen, schlich über knisternde Treppen hinan und legte das Auge an das Schlüsselloch. Sie hörte wohl allerlei Geräusche, das Rücken von Holzbeinen über den Boden, ein Murmeln, wohl auch ein Seufzen, aber sie konnte keinen Strahl sehen, denn von innen hing ein Tuch über die Türklinke.

(Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.)



Unsere Marine im Weltkrieg: Ein deutsches Wasserflugzeug bringt im Nigaiischen Meerbusen einen rußischen Schoner auf. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Willy Stöwer.



Der im deutschen Heeresbericht vom 10. Oktober rühmend genannte Fliegerleutnant Zimmermann, der bereits vier feindliche Flugzeuge, darunter einen englischen Kampfboppeldecker aus 4000 m Höhe, zum Absturz gebracht hat.

Kriegschronik.

(Fortsetzung von S. 564.)

7. Oktober 1915.

Die französische Offensive in der Champagne nahm ihren Fortgang. Nach starkem, nach und nach bis zu äußerster Heftigkeit gesteigertem Artilleriefeuer setzten gestern mit Tagesgrauen die Angriffe wieder ein. Nordwestlich Souain brachen unter schwersten Verlusten und Einbuße von 2 Offizieren, 180 Mann an Gefangenen sechs Massenangriffe der Franzosen zusammen. Westlich der Straße Somme-Wy-Souain konnten in Richtung Ste-Marie Teile von zwei neu eingetroffenen Divisionen an einer Stelle über unsere vorderste Linie vorbringen; durch sofort einsetzenden Gegenangriff wurde der Feind wieder hinausgeworfen. 12 Offiziere, 29 Unteroffiziere, 550 Mann blieben als Gefangene in unserer Hand, 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. Ostlich der genannten Straße konnte der Feind bei seinen Massenangriffen keinen nennenswerten Erfolg erzielen. Gegen ein kleines Grabenstück östlich des Navarin-Gehöftes, in dem er sich halten konnte, ist der Gegenangriff im Gange. Nur bei und nördlich Tahure gelang es dem Feinde nach hin und her wogendem Gefecht, etwa 800 m Raum zu gewinnen. Der Angriff kam durch unsere Gegenangriffe zum Stehen. Die Versuche des Feindes, die Stellung nördlich und nordöstlich des Beaufort-Gehöftes zu durchbrechen, scheiterten gänzlich. Wo der Feind bis in unsere Gräben vorstoßen konnte, wurde er niedergemacht oder gefangen-



Der mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnete Kapitänleutnant Herting, der mit seinem Unterseeboot von Wilhelmshaven nach Konstantinopel gefahren ist und vor den Dardanellen die englischen Schlachtschiffe „Triumph“ und „Majestic“ vernichtet hat. (Hofphot. Urbahn, Kiel.)



Der im deutschen Heeresbericht vom 17. Oktober rühmend genannte Fliegerleutnant Voelte, der innerhalb kurzer Zeit fünf feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht hat.

genommen. Die Stellung ist restlos in unserem Besitz. 3 Offiziere, 300 Mann wurden als Gefangene abgeführt, 3 Maschinengewehre dem Feinde abgenommen. Einem feindlichen, aber erfolglosen Angriff in den Morgenstunden gegen die Briquerie-Stellung, nordwestlich von Wille-sur-Tourbe, folgten im Laufe des Tages nur schwächere Vorstöße, die abgewiesen oder durch Artilleriefeuer im Keime erstickt wurden.

Vor Dünaburg drangen unsere Truppen in 5 Kilometer Breite in die feindliche Stellung ein. Südlich des Drusewatz-Sees wurde der Feind weiter zurückgedrängt. Eine attackierende russische Kavalleriebrigade wurde zusammengeschossen. Zwischen dem Boginskij-See und der Gegend von Smorgon wiederholten die Russen ihre verlustreichen Durchbruchversuche, die ohne Ausnahme zum Teil nach Nachkampf gescheitert sind. Es sind 11 Offiziere, 1300 Mann an Gefangenen gemacht. Bei Nagajew (an der Rigaer Bucht) wurde ein russisches Torpedoboot durch unsere Landbatterien schwer beschädigt.

In den Kämpfen bei Gzartorysk wurde der Feind aus den Märgungen westlich dieses Ortes geworfen.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben die Drina, die Save und die Donau an mehreren Stellen überschritten und auf dem östlichen Drina- und südlichen Save- und Donauufer festen Fuß gefaßt.

An der bekarabischen Grenze und bei Arzementiee in Wolhynien wurden mehrere russische Angriffe abgewiesen. Nördlich von Dubno und an der Putlowka setzte der Feind an zahlreichen Punkten unter großem



Prinz Oskar von Preußen mit seiner Gemahlin Ina Marie Gräfin von Ruppin und ihrem am 12. Juli 1915 geborenen Sohne Oskar. (Hofphot. Sella & Kunze (W. Niederaßtroth), Potsdam.)



Ausgraben einer 28-cm-Haubtze japanischer Herkunft in Grodno.



Japanische Munition für die in Grodno erbeuteten 28-cm-Mörser japanischer Herkunft.

Munitionsaufwand starke Kräfte zum Angriff an. Er wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Stellenweise kam es zu einem erbitterten Handgemenge; so bei Dlyta, wo den Russen die Vinzer-Division in gewohnter Kaltblütigkeit entgegentrat. Etwa 800 Mann und mehrere Offiziere wurden gefangen. Nordöstlich von Ralki, beiderseits der von Sarny nach Komel führenden Bahn, ist der Feind an einzelnen Stellen auf das Westufer des Styr übergegangen. Ein von österreichisch-ungarischen und deutschen Kräften geführter Gegenangriff schreitet erfolgreich fort. Österreichisch-ungarische Bataillone entzissen den Russen das zu verteidigende Dorf Kulkowice am Styr, wobei 200 Gefangene eingebracht wurden.

Gegen den Nordteil der Hochfläche von Dobersdo, bei Bisteano, versuchten Abteilungen eines Alpini-Mobilmilzregiments Angriffe. Dieses Unternehmen scheiterte vollständig.

Das neue griechische Kabinett ist folgendermaßen zusammengesetzt: Zaimis Ministerpräsident und auswärtige Angelegenheiten, Gounaris Inneres, Dragumis Finanzen, Theotokis öffentlicher Unterricht und Volkswirtschaft, Kallias Justiz und Verkehrsweisen, General Panafitis Krieg, Admiral Runduriotis Marine.

8. Oktober 1915.

Nach den vergeblichen Durchbruchversuchen der Franzosen am 5. und 6. Oktober war der gefeierte Tag in der Champagne verhältnismäßig ruhig. Das Grabenstück östlich des Navarin-Gehöftes, das die Franzosen noch besetzt hielten, wurde vormittags durch Gegenangriffe geläubert, wobei einige Gefangene und zwei Maschinengewehre in unsere Hand fielen. Gegen Abend nahm das feindliche Artilleriefeuer wieder zu. Nachts kam es an einzelnen Stellen zu Infanterieangriffen, die sämtlich abgewiesen wurden. Bei einem erfolgreichen Vorstoß auf eine vorgeschobene feindliche Stellung südlich von Ste-Marie-à-Py nahmen wir dem Feinde 6 Offiziere und 250 Mann Gefangene ab. Ostlich der Argonnen bei Malancourt wurden mehrere feindliche Minenstellen durch Sprengung zerstört.

Russische Angriffe nördlich von Kosjanz und südlich des Wligniew-Sees sind abgeschlagen. Bei Perewel und Dnynt (südlich von Pinsk) sind russische Botenungen von uns vertrieben. Unser Angriff in der Gegend nordwestlich von Gzartorysk macht Fortschritte. Die deutschen Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer wiesen mehrere russische Angriffe ab.

Der Übergang über die Drina, Save und Donau nimmt einen günstigen Verlauf. Südwestlich von Belgrad sind 4 Offiziere, 296 Mann zu Gefangenen gemacht und 2 Maschinengewehre erbeutet. Gegenüber von Ram fielen nach Kampf 3 Geschütze in unsere Hand.

Auf der Rückkehr von einem Aufklärungsflug im Rigaischen Meerbusen nordwestlich von Dünamünde sichtete eines unserer Wasserflugzeuge aus 1500 m Höhe einen zweimastigen Schoner, der nach Dünamünde segelte und geschleppt wurde. Um die Nationalität des Schoners festzustellen, ging das Wasserflugzeug auf 100 m herab und ließ die Befragung des Schoners durch Schüsse so einschüchtern, daß alle an Bord kamen und die Hände hochhoben. Es handelte sich um den russischen Schoner „Ila“. Die Befragung mündete den Schleppdampfer bestiegen, der Schoner wurde von uns versenkt. Er hatte 80 bis 100 Tonnen Gehalt an Kohlen und Eisen an Bord. Es ist das erste Mal, daß ein Wasserflugzeug einen Handelsdampfer aufgebracht hat. — An der ostgalizischen und wolhynischen Front blieben russische unter großem Kräfte- und Munitionsaufwand

geführte Angriffe ohne Erfolg. An der bekarabischen Grenze auf den Höhen nördlich des Dniestr und an der Strypa brachen die russischen Sturmkolonnen zusammen, ehe sie an die Hindernisse herantamen. Nordwestlich von Larnopol drangen die Russen an zwei Stellen in die Schützengräben ein, wurden aber durch herbeieilende deutsche und österreichisch-ungarische Unterstützungen heute morgen wieder zurückgeschlagen. Ein ähnliches Geschehnis hatte der feindliche Angriff auf das nordwestlich von Arzementiee liegende Dorf Saparow, das geltend als Mittelpunkt erbitterter Kämpfe mehrmals den Befehl wechselte, nun aber wieder fest in der Hand der österreichisch-ungarischen Truppen ist. Ebenso wurden südwestlich von Dlyta überlegene russische Kräfte im Nahkampf zurückgeworfen, wobei sich das Infanterieregiment Nr. 89 und das Landwehr-Infanterieregiment Teschen Nr. 31 besonders hervorzeichneten. Sehr heftig wurde auch südlich von Dlyta gekämpft. Nördlich und nordöstlich von Ralki gewannen Gegenangriffe neuerlich Raum. Dem Feinde wurden die Dörfer Ljowo und Goluza entzissen. Insgesamt wurden in den gefeierten und vorgefeierten Kämpfen auf wolhynischem Boden etwa 4000 Russen gefangen genommen. Der Gegner erlitt sehr große Verluste.

Gegen die Hochfläche von Bieleruth setzten die Italiener gestern nachmittags an der ganzen Front mit starken Kräften zu einem neuen Angriff an, der gleich allen früheren blutig abgewiesen wurde. Besonders heftig tobte der Kampf um einen Stützpunkt nordöstlich des Maronia-Berges. Hier stürmten drei feindliche Bataillone dichtgedrängt vor, drangen durch das zerstörte Hindernis ein, wurden aber durch Abteilungen des österreichischen Infanterieregiments Nr. 14 mit dem Bajonett hinausgeworfen. Der ganze Angriff endete mit der Flucht der Italiener in ihre Ausgangsstellungen. Am Nordteil des Dobersdo-Waldhüttes griff der Feind wieder vergeblich an. Bei Selz verjagten die Abteilungen des Infanterieregiments Nr. 37 die Italiener aus einem in ihrer Kampflinie gelegenen Steinbruch, schlugen die Gegenangriffe ab und sprengten die feindlichen Stellungen.

In der Sitzung der türkischen Kammer am 5. Oktober teilte Kriegsminister Vizegeneralsimus Enver-Pascha mit, daß die feindlichen Verluste an den Dardanellen etwa 250.000 Mann betragen, und daß die Zahl der von der Türkei ausgehobenen Mannschaften zwei Millionen übersteigt.

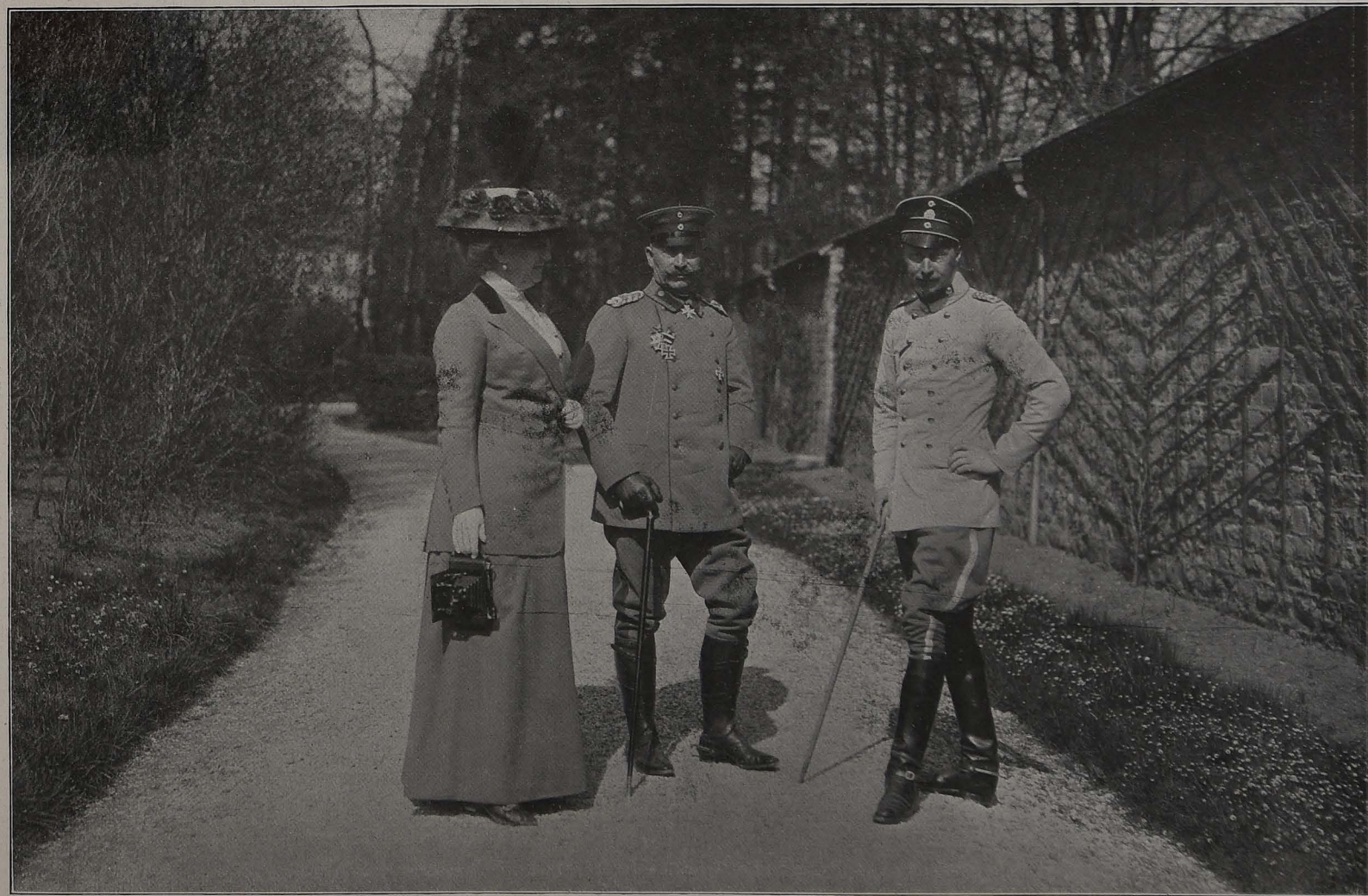
9. Oktober 1915.

Nordöstlich von Barmelles schlug ein starker englischer Angriff unter großen Verlusten fehl. Bei einem örtlichen deutschen Angriff wurden südwestlich des Dorfes Loos kleine Fortschritte erzielt. In der Champagne griffen die Franzosen nach stundenlanger Artillerievorbereitung die Stellung östlich des Navarin-Gehöftes an, gelangten stellenweise bis in die Gräben, wurden aber durch Gegenangriffe wieder hinausgeworfen und ließen bei erheblicher blutiger Einbuße 1 Offizier, 100 Mann als Gefangene in unseren Händen. In französisch-Lothringen verloren die Franzosen die vielumstrittene Höhe südlich Reintrey; 1 Offizier und 70 Mann, 1 Maschinengewehr und 4 Minenwerfer blieben bei uns.

Vor Dünaburg ist Garbunowka (südlich von Illuxt) und die feindliche Stellung beiderseits des Ortes in 4 km Breite erfüllt. 5 Offiziere und 1356 Mann sind gefangen genommen, 2 Maschinengewehre erbeutet. Nördlich von Kowelski sowie bei Labulj und Saluzje sind russische Vorstöße leicht abgewiesen. Südwestlich von Pinsk sind die



General der Infanterie v. Steuben, der Führer eines Reiterkorps, erhielt den Orden pour le mérite.



Das Kaiserpaar beim Besuch des Deutschen Kronprinzen in dessen Hauptquartier auf dem westlichen Kriegsschauplatz. (Hofphot. G. Berger.)

Orte Komorn und Proklamitz im Sturm genommen. Bei Wolfa-Beregnianska und südwestlich von Kuchota-Wola sind Kavalleriegefechte im Gange. Nördlich und nordwestlich von Czartorysk ist der Feind hinter den Styr zurückgeworfen. Seine Angriffe nördlich der Bahn Kowel-Rowno scheiterten. In Ostgalizien führten die Russen ihre Sturmtruppen gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen südlich von Lüste und bei Burtanow. Sie wurden überall zurückgeschlagen. Auch bei Kremienec wiederholten die Russen ihre Angriffe mit dem gleichen Ergebnis wie bisher. Bei der erfolgreichen Abwehr der russischen Vorstöße im wohnlichen Festungsgebiete zeichnete sich das Infanterieregiment Nr. 99 durch standhaftes Ausbleiben in seinen stark besetzten Gräben besonders aus.

Gestern vormittag wiederholten die Italiener unter Einsatz frischer Truppen noch zweimal den Angriff gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen auf der Hochfläche von Vielgereuth. Als diese Anstürme unter schweren Verlusten zusammengebrochen waren, gelang es dem



Die Wirkung einer feindlichen Fliegerbombe; ein bei der Explosion auf das Dach eines Hauses geschleudertes Rollwagen.

entriessenen Stellungen wiederzunehmen; es kam zu heftigen Nahkämpfen, die mit dem Zurückwerfen des Feindes endigten. Nördlich der Bahn Dinaburg-Koniewiez, westlich von Muxst, wurden die feindlichen Stellungen in etwa 8 km Breite genommen, 6 Offiziere, 750 Gefangene fielen in unsere Hand, 5 Maschinengewehre wurden erbeutet. Südwestlich von Pinski ist das Dorf Sincypcz im Sturm genommen. Die Kavalleriekämpfe bei Kuchotawola sowie in der Gegend von Jezierzy dauern an. Auf der Front zwischen Raialowka und der Bahn Kowel-Rowno wurden mehrfache Vorstöße des Feindes abgewiesen und 383 Gefangene eingebracht. — Die Armee des Generals Grafen Bothmer schlug starke russische Angriffe nordwestlich von Tarnopol zurück.

In Ostgalizien, wo bei den Vorstößen der letzten Tage einzelne russische Truppenteile mitunter die Hälfte ihres Standes einbüßten, wurde die Stappa-Front angegriffen. Der zurückgeschlagene Feind verließ das Kampffeld stellenweise in regelloser Flucht.

Vorstöße schwächerer Abteilungen



Ein Militär-Feldbahnhof. (Hofphot. Ostar Telsmann, Eichwege.)

Feinde nicht mehr, stärkere Kräfte vorwärtszubringen.

Zwei Armeen einer unter dem Generalfeldmarschall v. Wladimir neugebildeten Heeresgruppe haben mit ihren Hauptteilen die Save und die Donau überschritten. Nachdem die deutschen Truppen der Armee des k. u. k. Generals der Infanterie v. Kövess sich der Jägermeisels und der Höhen südwestlich von Belgrad bemächtigt hatten, gelang es der Armee, auch den größten Teil der Stadt Belgrad in die Hand der Verbündeten zu bringen. Österreichische Truppen stürmten die Zitadelle und den Nordteil Belgrads, deutsche Truppen den neuen Konak. Die Truppen sind im weiteren Vordringen durch den Südteil der Stadt. Auf dem Schloß der serbischen Könige wehen die Fahnen Österreich-Ungarns und Deutschlands. Die Armee des Generals der Artillerie v. Gallwitz erzwang den Donau-Übergang an vielen Stellen an der Strecke abwärts Semendria und drängt den Feind überall nach Süden vor sich her. In der serbischen Bosanina und in der Macoa wurde er von österreichisch-ungarischen Streitkräften zurückgeworfen.

10. Oktober 1915.

An der Höhe östlich von Souchez verloren die Franzosen einige Gräben und büßten ein Maschinengewehr ein. Bei Tahure in der Champagne gewannen wir von dem verlorenen Boden auf einer Frontbreite von etwa 4 km im Gegenangriff mehrere hundert Meter zurück. Die Russen versuchten die ihnen bei Garumowka (westlich von Dinaburg)



Eine Handfeinwerfer-Abteilung: Die letzten Vorbereitungen vor dem Gebrauch des Scheinwerfers.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

gegen die Hochfläche von Vielgereuth brachen täglich zusammen. Die Verluste der Italiener betragen hier in den letzten Tagen etwa 2000 Mann.

Die Stadt Belgrad und die im Südwesten und Südosten vorgelagerten Höhen sind nach Kampf in unserem Besitz. Auch weiter östlich wurde der Feind, wo er standhielt, geworfen. Unsere Truppen sind in weiterem Vordringen. Die k. u. k. Truppen in der Macoa und nördlich von Obrenovac dringen erfolgreich vor.

Aus Athen wird die Versenkung zahlreicher Schiffe im östlichen Mittelmeer durch U-Boote der Mittelmächte berichtet. Allein in den letzten 14 Tagen sind folgende Schiffe als verloren gemeldet: „Heribia“ (englisch, 4944 t), „Burfield“ (englisch, 4037 t), „Starby“ (englisch, 3658 t), „Silverath“ (englisch, 3753 t), „Motorprahm 30“ (englisch), „Provincia“ (französisch, 3523 t), „Antoine Feint“ (französisch, Tonnenzahl nicht angegeben), „Marguerite“ (französisch, 3900 t), „Admiral Hamelin“ (französisch, 5051 t). Ein unbekannter Transportdampfer. Ein

11. Oktober 1915.

In der Gegend Souchez-Neuville und in der Champagne nordöstlich von Vesnil wurden feindliche Sandgranatenangriffe abgewiesen. Unsere Kampffluger erledigten gestern 4 feindliche Flugzeuge. Nordwestlich von Lille zwang Leutnant Immelmann einen englischen Kampfdoppeldecker in 4000 m Höhe nieder; dieser Offizier hat damit innerhalb kurzer Zeit 4 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Anrückende Reserven beim Abbleiben des Geländes durch feindliche Scheinwerfer. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Berthold Adolph.

Vor Dünamburg und nordwestlich von Widsj sind russische Angriffe abgeschlagen. Südlich von Baranowitschi wurde ein schwacher feindlicher Vorstoß leicht zurückgewiesen. In den Kavalleriekämpfen in der Gegend von Kuchoda-Wola ist der Gegner hinter die Wjshnitsa der Beginnung und Wjshnitsa geworfen. Bei Jeziercy sind die Gefechte noch nicht abgeschlossen; nördlich von Wjshnitsa-Wola ist der Feind vertrieben.

Die Armee des Generals Grafen Bothmer wies erneut starke feindliche Angriffe ab. Deutsche Truppen nahmen die Höhe südlich Gladki (am Sereth, 15 km nordwestlich von Tarnopol) und schlugen drei aus dem Dorfe Gladki angelegte russische Vorstöße zurück.

Auf der Front zwischen Sabac und Gradiste ist der Donauübergang vollendet; südlich von Belgrad sind die

abgewiesen. Stärkere Angriffe gegen die Front von nordöstlich von Souchez bis östlich von Neuville brachen stellenweise unter sehr erheblichen Verlusten für den Feind zusammen; nur an zwei kleinen Stellen gelangten die Franzosen bis in unsere vorderste Linie.

Auch in der Champagne endeten französische Angriffe beiderseits Tachure mit einem empfindlichen Rückschlag für den Feind. Trotz starker Artillerievorbereitung vermochte er gestern Abend nirgends einen Geländevorteil zu erringen. Seine Versuche, heute früh an derselben Stelle durchzustoßen, scheiterten ebenfalls.

Auf der Westfront von Dünamburg führte unser Angriff zur Erstürmung der feindlichen Stellungen westlich von Mux in 2 1/2 km Frontbreite. 3 Offiziere, 367 Mann sind gefangen genommen, 1 Maschinengewehr ist erbeutet. Russische Gegenangriffe wurden abgewiesen.

Die feindliche Kavallerie bei Jeziercy räumte das Feld. Im Räume südlich von Burtanow schlugen die österreichisch-ungarischen Truppen drei russische Angriffe ab.

Am Korwin-Bach und nördlich von Nasalowa am Styr unternahm der Feind gleichfalls einige erfolglose Vorstöße.

Die serbische Stadt und Feste Semendria sind gestern von unseren Truppen genommen.

Die aus Belgrad vordringenden t. u. f. Truppen erbeuteten bei der Erstürmung des östlich der Stadt und der Laudon-Schanzen aufragenden Berges Lipar 3 Geschütze und 1 Scheinwerfer.

Alle Höhen im Kreise von Belgrad, die die Stromübergänge auf Feldgeschützhertrag beherrschen, sind im Besitz der Verbündeten. In den letzten drei Tagen wurde je ein englischer und französischer Transport versenkt. Der französische Transport befand sich, wie einwandfrei festgestellt wurde, auf dem Schiff „Cambrian“ zwischen Malta und Kreta mit über 2000 französischen Soldaten an Bord.

13. Oktober 1915.

Englische Vorstöße nordöstlich von Vermelles wurden leicht abgewiesen. Südlich von Souchez verloren die Franzosen wieder einige Grabenstübe, in denen sie sich am 11. Oktober noch halten konnten.



Erich Freiherr v. Diller,
der Generalgouverneur des österreichisch-ungarischen Truppen.
besetzten Teiles von Rußisch-Polen. (Phot. Hartung, Wien.)



Dr. Karl Hans Strobl (X),

der Verfasser unseres Romans „Weltwende“, als Kriegsbildungsleiter
in einem Schützengraben in den Dolomiten. (Phot. Dr. H. Gombas.)

Höhen zwischen Zarkowo und Mirjewo erobert. Die Ansturmstellung im Donaubogen von Ram wurde erfüllt. Die deutschen Truppen machten bisher 14 Offiziere, 1542 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 17 Geschütze, darunter 2 schwere, sowie 5 Maschinengewehre. Bei der Einnahme von Belgrad fielen den t. u. f. Truppen 9 Schiffgeschütze, 26 Feldgeschütze, ein Scheinwerfer, zahlreiche Gewehre, viel Munition und anderes Kriegsmaterial in die Hand. 10 serbische Offiziere und über 600 Mann wurden als Gefangene eingebracht.

12. Oktober 1915.

Nördlich von Arras setzten die Franzosen ihre Angriffe fort. Zwei Teilangriffe gegen die von uns am 8. Oktober südwestlich von Loos zurückeroberten Gräben wurden



Österreichisch-ungarische Befestigungsanlage in
3500 m Höhe an der Tiroler Grenze.

In der Champagne scheiterte gestern Abend ein französischer Angriff südlich von Tachure. Ein an derselben Stelle heute früh wiederholter, in mehreren Wellen geführter Angriff brach gänzlich zusammen.

In den Vogesen bückten die Franzosen am Westrande des Schrammännle einen Teil ihrer Stellung ein.

Westlich Dünamburg brach ein russischer Angriff in unsere Artilleriefeuer zusammen. Versuche des Gegners, sich der von uns besetzten Inseln des Madsjol-Sees zu bemächtigen, scheiterten.

Ein russischer Angriff nordöstlich Smorgon, der bis an unsere Hindernisse gelangte, wurde abgewiesen.

Ein unserer Luftschiffe belegte in der vergangenen Nacht die besetzte und mit Truppen angefüllte Stadt Dünamburg ausgiebig mit Bomben.

Die Russen wurden aus ihren Stellungen bei Rudta-Bielst-Wolstaja vertrieben sowie über die Linie M. S. Aleksandrija-Höhen, nördlich davon, zurückgeworfen.

Deutsche Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer warren den Gegner nordwestlich Hajworonta (südwestlich Burtanow) aus mehreren Stellungen. Bei Burtanow an der Strypa wurde auch der vierte russische Angriff durch österreichisch-ungarische und deutsche Bataillone abgeschlagen.

Annäherungsversuche italienischer Infanterieabteilungen gegen Bristo und den Tolmeiner Brückentopf wurden abgewiesen. Im Nordwestteil der Hochfläche von Dobersd zwang ein Feuerüberfall den Feind zum fluchtartigen Verlassen seiner vordersten Bedungen.



Scheinwerferzug auf der Fahrt zur Front im Monzogegebiet. (Kilophot, Wien.)

Bei unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten.



Mit den Radekty-Husaren in den Karpathen: Vor Smolnik am 4. Februar 1915.
Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Eduard v. Heintzel.

Die österreichisch-ungarische Kavallerie im Weltkriege.

Von einem Dragoneroffizier.

Uebewährt, weithin berühmt ist Österreich-Ungarns Kavallerie. Gleich einem reisengepanzerten Ritter sah der stiermädige österreichische Dragoner unter dem wuchtigen Helm auf seinem Roß; wo sein Pallaß hintraf, konnte der Feind nicht standhalten. Rajher als in uns kreist das Blut in den Adern der ungarischen Husaren, Herr und Tier in eins verwoben stürmte er vor, die Gegner nicht zählend noch wägend. Mit Stolz blickten wir auf unsere polnischen Ulanen, die sich in manch schneidiger Attade auszeichneten.

Auch wir wollten es halten nach der Väter Brauch und mit dem blanken Schwert in der Hand mit den Mördern unseres Thronfolgers und ihren Helfershelfern gar blutige Abrechnung halten. Doch es kam anders! Wohi war es einzelnen von uns vergönnt, in frühlichem Reiterkampf Brust an Brust mit dem Gegner den Säbel zu schwingen. Nicht das Gewehr, nicht das Gefühlgab da den Ausschlag! Selbst war der Mann! Wer besser schlagen und stehen konnte, der blieb Sieger. Doch meist verfrucht sich feig der Kofal hinter der Feuermauer der modernsten Waffen, und wollten wir nicht untätig bleiben, mußten wir andere Kampfmittel ergreifen, als uns Herz und Überlieferung befehlen.

Die zeigt sich so sehr der innere Wert einer Truppe, als wenn sie, urplötzlich ganz neuen Verhältnissen gegenübergestellt, mit raschem Erfassen auch diesen gewachsen ist. Österreich-Ungarns Kavallerie lernte schnell und mit Erfolg. Das wissen am besten die Gegner. Darum werden wir nach beendetem Feldzug in Ehren vor die Gräber unserer Väter treten können und sprechen: „Kämpften wir auch oft anders als ihr, so haben wir doch nicht den alten Feuergeist verleugnet, der euch zu unsterblichem Ruhm verhalf.“

Im allgemeinen rechnete man wohl damit, daß Rußland zu Beginn eines Feldzuges mit der Doppelmonarchie keine Reiterkavallerie gegen Galizien senden würde, um dieses förmlich zu überschweben. Der Aufmarsch der Armeen im August 1914 wurde denn auch, um seine Störung durch feindliche Kavallerie zu verhindern, von unserer Seite durch vorgeschobene Kavallerie-Truppen-Divisionen gesichert. Hier sind wir an einen Punkt gelangt, an dem wir vor allem die grundlegende Zweiteilung in der Verwendung der österreichisch-ungarischen Reiterwaffe ein wenig näher erklären müssen. Wir haben die erwähnten Kavallerie-Truppen-Divisionen und dann Divisions-Kavallerie.

Beginnen wir mit letzterer. Jeder österreichischen Infanterie-Truppen-Division, von denen zwei oder mehrere ein Armeekorps bilden, wird ungefähr ein halbes Kavallerie-Regiment als Divisions-Kavallerie zugeteilt. Diese hat im allgemeinen weitgehende Patrouillendienste zu leisten, die Verbindung zwischen den einzelnen Abteilungen aufrechtzuerhalten, manchmal auch die Etappenlinien zu sichern, während des Gefechtes für weitere Aufklärung in den Flanken und im Rücken zu sorgen. Kurz und gut, sie wird überall da eingesetzt, wo man die Geschwindigkeit der Pferde auch im Infanteriekampf nützlich gebrauchen kann. Zu solcher Divisions-Kavallerie gehört auch zum größten Teil das t. u. f. Husarenregiment Feldmarschall Graf Radetzky Nr. 5, dessen Leben und Taten in den Karpathenlämpfen des Winters hier durch die Hand eines Kriegsteilnehmers trefflich geschildert sind.

Was nun die andere Verwendungsart der Reiterei anbelangt, in Form von Kavallerie-Truppen-Divisionen, so ist diese eigentlich eine weit mannigfaltigere und dem Herzen des Kavalleristen vielleicht mehr zusagende als die zuerst geschilderte, obwohl hier wie dort Gelegenheit genug geboten ist, zu zeigen, was der Mann wert. Eine Kavallerie-Truppen-Division besteht im allgemeinen aus vier Kavallerie-Regimenten, von denen je zwei wiederum in eine Brigade zusammengefaßt sind und über eine Maschinengewehrabteilung verfügen. Außerdem wird der Truppen-Division noch eine Division Reitender Artillerie zugeteilt, die aus zwölf Geschützen besteht, und zumeist ein Bataillon Infanterie, das manchmal mit Hilfe von Wagen, rasch vorwärts verladen, um der Truppe ein rasches Vorwärtstommen zu ermöglichen, was ja unbedingt notwendig ist, soll sie mit der Kavallerie auch nur annähernd gleichen Schritt halten.

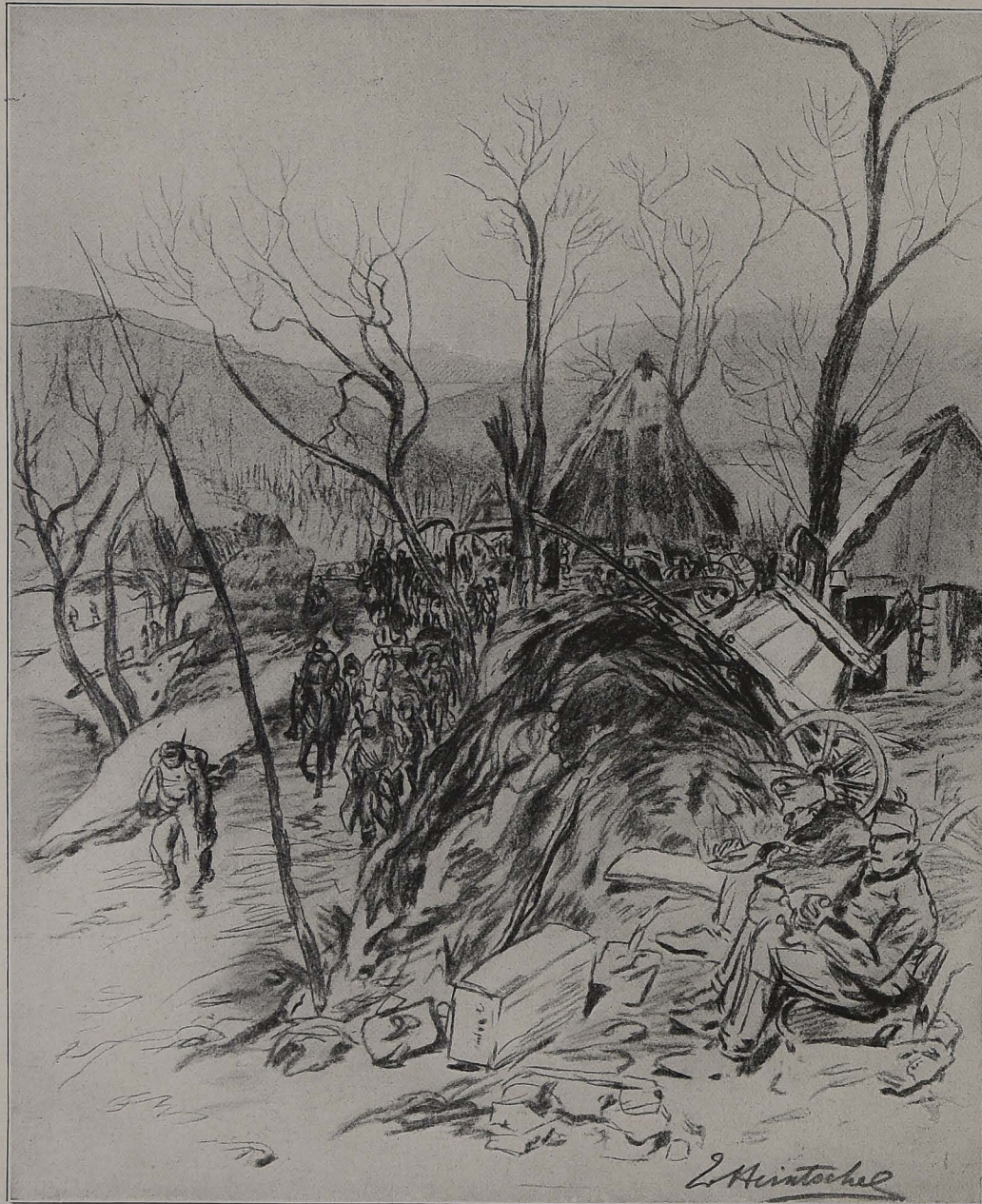
Solche Kavallerie-Truppen-Divisionen standen also zu Anfang des Feldzuges an der galizischen Grenze auf der Wacht. Schon in Friedenszeiten war viel Kavallerie in den Grenzlanden gelegen, doch hätte diese nie ausgereicht, um die an Zahl weit stärkere russische Reitermacht aufzuhalten. So brachten denn die ersten Züge, die aus dem Inneren des Reiches mit Truppen an die Grenze rollten, fast nur Kavallerie und wieder Kavallerie nach vorne. Da zeigte es sich, daß die langen Friedensjahre nicht ungenützt verstrichen waren. Die ersten Brücken schlugen Kavallerie-Pionierzüge, von denen jedes Regiment einen aufzuweisen hat. Außer den Gendarmeposten, die mit Hilfe rasch herbeigezogener Landsturmabteilungen die Grenze schützten, waren nur Reitertruppen da, um es den Russen unmöglich zu machen, weiter ins Land einzudringen. In Ostgalizien, wo keine Offensive ergriffen wurde, stießen unsere schneidigen Husaren, Dragoner und Ulanen auf weit überlegene feindliche Reiter. Ich las einmal den Satz, daß auf je eine Patrouille immer eine russische Sotnie gekommen sei. Ein recht arges Verhältnis! Doch störte es unsere Braven

weiter nicht, und ihre Leistungen, die heute schon der Geschichte angehören, waren vielfach belobt und gut. Aus Mittel- und Westgalizien gingen wir zu einer Offensive vor gegen Krasnit und Lublin, weit in das feindliche Land hinein. Hier gab es Gelegenheit zu echten Reiterkämpfen. Häufig kam es zu Patrouillenschmähgefechten, doch meist verschwanden die feindlichen Reiter, sobald eine unserer kleinen Abteilungen zur Attacke ansetzte.

Am besten illustriert vielleicht die Tätigkeit einer Kavallerie-Truppen-Division im Anfang des Krieges die Vorbereitung der Schlacht bei Krasnit. Am 17. August wurde die Wiener Division, bestehend aus Sachsendragonern, Kaiserhussaren, Kaiser- und Siebnerulanen, der „Reitenden Zwei“ und einem Bataillon Infanterie, gegen diesen befestigten Punkt geschickt mit dem Auftrage, eine scharfe Retagierung vorzunehmen. Fast wäre bei diesem Anlauf Krasnit in unsere Hände gefallen. Jedoch aber wurden die ganzen hier befindlichen Streitkräfte aufgerollt, die in einer geradezu lächerlich wirkenden Überzahl waren und sich doch nicht an die österreichisch-ungarischen Reiter heranwagten. Wenige Tage später kam es zur großen Schlacht, und Krasnit wurde erobert. Bei dem ersten Rückzug im September wiederum, der vor der schier erdrückenden russischen Übermacht erfolgen mußte, waren die Kavallerie-Truppen-Divisionen als Nachhut eingeteilt, um ein Drängen des Gegners zu verhindern. Gar manche Abteilung opferte sich hier auf, um die Ruhe und Sicherheit des Rückmarsches der Armeen auch nicht einen Moment stören zu lassen.

Das selbe Schauspiel wiederholte sich bei der großen Oktoberoffensive westlich der Weichsel und der ihr folgenden Umgruppierung. Vielfach verwendete man jetzt auch die Kavallerie-Truppen-Divisionen als „Rückenbüßer“. Entstand nämlich irgendwo während des Vor- oder Rückmarsches in den langen Fronten eine Lücke, die der Gegner erspähte, und in die er eindringen wollte, so schob man eine Kavallerie-Truppen-Division oder auch mehrere in diese Öffnung. Sie konnte rascher hingelangen als Infanterietruppen, und unter Verzicht auf jede reitende Tätigkeit lagen nun die Braven Dragoner, Husaren und Ulanen so lange in den Stellungen, den Ansturm des Gegners abwehrnd, bis die Infanteriemassen herangekommen waren, welche dann ihre Positionen einnahmen. Im Dezember begann in Rußisch-Polen ein dritter Vormarsch. Während dieses konnte die Kavallerie wieder ihre Pferde benötigen, dann kam die Erstarrung der Front — der lange winterliche Stellungskampf.

Jetzt mußten die Reiter ganz Neues lernen. Sie lagen im Schützengraben durch Wochen und Monate mit dem Karabiner in der Faust, kämpfend wie die Infanterie. Auch äußerlich begannen sie ihr zu gleichen. Alle schmiedete Pracht der Uniform wich vor dem eintönigen Feldgrau. Hier hat unsere Reiterei gezeigt, daß sie jeder Situation gewachsen ist. Als der Winter begann und mit ihm der herrliche Siegeszug, da sah sie wieder auf den Pferden, als ob es nie anders gewesen wäre. Kam aber neuerdings Momente, die ihr den Spaten in die Hand zwangen, so stand sie um nichts der Infanterie nach. Darum erwarb sich Österreich-Ungarns Kavallerie neuen unsterblichen Ruhm.



Mit den Radetzky-Husaren in den Karpathen: Hinter der Front bei Wolosate.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Eduard v. Heintzschel.



Ein angeschossenes Pferd. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Eduard v. Heintzschel.



Train bei Cisna am 29. Januar 1915. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Eduard v. Heintzschel.

Mit den Radetzky-Husaren in den Karpathen.



Radekty-Hufaren in einer Kirche in Berezhky.

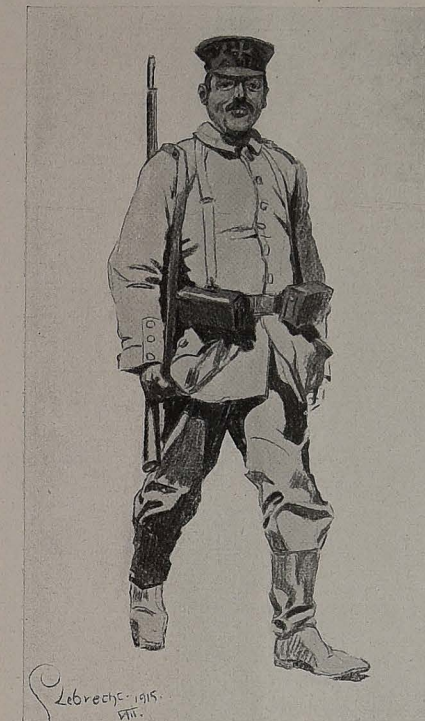


Bau einer Holzbrücke bei Wyrzky Górne.



Bei der Gulaschkanone in Stuposchany am 8. Februar 1915.

Mit den Radekty-Hufaren in den Karpathen. Nach Aquarellen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer Eduard v. Heintischel.



Deutschland.

Ein paar Infanteristen erscheinen jetzt im steilen Weg, der zu uns heraufführt, ein Generalstabler, und dann — ein mittelgroßer, schlanker Offizier. Alles legt vor ihm die Hand an die Klappe: der Erzherzog. Er lächelt und deutet auf die Wiese: „Hier ist mein Salon! Ich kann Sie leider anderswo nicht empfangen. Mein Zimmer ist so klein, kaum das Bett hat Platz, Vorzimmer habe ich nicht...!“

Dieser Empfang beruht gleich merkwürdig warm. Es muß ein guter Mensch sein und ein kluger, aus dem solche Worte fließen. Man hört die Güte aus dieser sanften, lächelnden, gelassenen und doch festkörperigen, zielvollen Stimme. Man muß dabei an die mittleren Seiten einer edlen Bratysche denken. Etwas ungarische Färbung ist dabei, und dann kommt jeden Augenblick der Schall aus ihr hervor, ein stiller Humor, der der Rückwärtsablauf eines ruhigen Mutes, eines frohweltgläubigen Herzens ist. Bei allen österreichischen Führern ist mir die sichere Gelassenheit im Feld aufgefallen, das

Besuch beim Erzherzog Joseph.

Von Dr. Ernst Decsen.

Wir müssen warten. Seine kaiserliche Hoheit hat noch zu arbeiten. Der Adjutant führt uns Liebesgabenleute eine Anhöhe hinauf. Ein schmaler Weg mündet auf eine Wiese. Ein Standfernrohr ist aufgestellt, eine Holzbank davor. „Wollen Sie das Schlachtfeld sehen?“

Wir beugen uns heran. Die ganze weitgedehnte Front erscheint in dem kleinen Glas. Gerade unter uns liegt eine gelbe, scharfahnte Hochfläche. Drei Reihen braunvioletter Wälder ziehen sich mitten durch. „Die Stellungen der Italiener“, erläutert der Offizier.

Mit einmal Geschützdonner, und aus dem ersten Wulst spritzt es schwarzbrandig in die Höhe, eine schwarze Wolke wächst aus der Erde, steht eine Weile wie brütend und verzicht sich dann, wie gleichgültig geworden, übers Gebirge hin... Eine unserer Ekrasitgranaten hat in die italienische Stellung geschlagen. Wie Ameisen sieht man es laufen und trüben. Sie haben einen Vollertrichter empfangen.

richtig. Immer hat der Angreifer das moralische Übergewicht — aber es kommt auf seine Menschen an, auf den Geist, den sie mitbringen... Ich — mit meinen Leuten — ich wäre schon am Ziel... O ja. Aber mit meinen Leuten! Eben zerbarst wieder auf der Hochfläche eine Ekrasitgranate und schleuderte ihre schwarze Wut zum Himmel. Der Erzherzog sah auf die italienischen Stellungen hinab und nickte: „Ja, die da unten! Sie wissen ganz genau, wie's mit ihnen steht. Gefangene haben vor mir ausgesagt, das Schlachtfeld von... sei das Grab ihres Vaterlands!“

Wir steigen hinab. Es geht zur Tafel. Offiziere erzählen flüsternd vom Erzherzog. Wie wenig Ruhe er habe, weil er sich keine gönne. Wie spartanisch er lebe, und dies schon seit einem Jahr, seit der Krieg begonnen.

Vor seinem Haus stehen zwei italienische Maschinengewehre, die vor kurzem erbeutet wurden. Ein hübscher Treppenschmuck. Ich sehe sie an. Italienische Maschinen?



Österreich.

Hm. Jedes der beiden Dinger hat eine Art Schuhmarke auf seinem Körper in englischer Sprache, und darauf steht groß und deutlich: Italy. Sie scheinen aus dem Verkaufsmagazin jenseits des großen Teichs gekommen zu sein.

Die Offiziere erzählen weiter. Der Erzherzog ist der erste Arbeiter unter ihnen. Er ist allgegenwärtig. Kriecht zu den Leuten hinaus in den Schützengräben. Geht in jedes Spital. Erledigt jeden Akt persönlich. Man sieht, die Verehrung, die ihn trägt, ist schwer verdient.

Die Mittagstafel ist solbatisch einfach. Drei Gänge: Suppe, Bratfleisch mit Gemüse, Mehlspeise, dazu ein leichter roter Terranowein. Alles auf Zinntellern serviert, der Wein in Zinnbechern, die man sonst nur in der Oper eine leere Aufgabe erfüllen sah. Bürgerlicher kann man nicht speisen als dieser Heerführer und seine Runde. Aber schön ist die schmucklose gezimmerte Laube, worin wir sitzen: mitten in einem Beimgarten, das blante Meer blüht



Ungarn.



Rumänien.

absolut Unnerwölfe, das auf alle Offiziere überzufließen scheint. Der Erzherzog ist der Ruhigste unter Ruhigen.

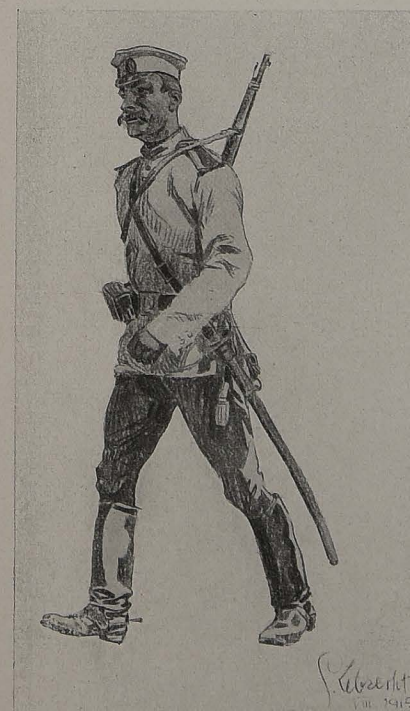
Er hört von den steirischen Liebesgaben, wird etwas lebhafter und ganz warm: „Ich freue mich, daß ich Gelegenheit habe, hierfür persönlich zu danken und im Namen meiner braven Soldaten. Sie leisten so Außerordentliches, daß die Gaben keine Würdigeren finden konnten.“ Was geleistet wird, sieht man von hier oben, nur erratbar, durchs Fernrohr. Alle schauen eifrig hinab. Bald gehen weiße, bald gelbe Spritzwolken auf, bald brandet wieder die schwarze Todeswolke. Diese Fläche ist das Schlachtfeld von...

Durch Zufall steht der Erzherzog mit mir allein hinter dem Fernrohr. „Kaiserliche Hoheit“, frage ich, „ist es richtig, was wir in der Freiwilligenhülle noch gelernt haben, daß der Angreifer stets das moralische Übergewicht hat — dem Verteidiger gegenüber — oder ist dieses Dogma durch den Krieg wie so vieles andere erledigt worden? Es scheint, daß diesmal wir, die Verteidiger, moralisch überwiegen...?“ Ohne Zögern antwortet der Erzherzog: „Nein. Das Dogma ist

aus der Ferne, und Kanonendonner murrte aus der Tiefe. Ein höherer Generalstabsoffizier kommt zu spät — über der Arbeit hat er die Speisestunde vergessen — und sucht unter Entschuldigungen einen Platz an dem dichtbelegten, langen Holztisch. „Setzen Sie sich nur daher, neben mich“, sagt der Erzherzog und deutet auf einen freien Platz. „Im Krieg gibt's keine Etikette!“ Nach einer Weile nimmt er den Gedanken wieder auf: „Gott sei Dank gibt's keine. Mein ganzes Leben habe ich mich nach einer solchen Zeit gesehnt. Nun ist sie da!“ Aber man muß das von seiner lächelnden Stimme gehört, muß dabei seine gerügten, schönen Mienen gesehen haben.

Ich kann diese Stimme nicht vergessen. Sie ist mein atustisches Eigentum geworden. Einmal sagt sie etwas, ich höre es deutlich aus dem Stimmengewirr heraus: „Diefer Krieg? Den müssen wir gewinnen! Wo bliebe sonst die Gerechtigkeit?“

Wir führen davon, der Kanonendonner entgegen. In meinem Ohr aber nahm ich sie mit, diese Stimme, und höre immer die beruhigende Frage: „Wo bliebe sonst die Gerechtigkeit...?“



Bulgarien.

Die Bahnbewachung im Weltkrieg: Wächtposten auf der Fahrt von Berlin nach Konstantinopel. Nach Zeichnungen unseres zum türkischen Kriegsschauplatz entlandenen Sonderzeichners Georg Lebrecht.



Türkei.



Mit den feigsten verbündeten Truppen vom Dunst bis zum Berg X. Ungarische Landwehr (sonst) erfüllt die von den Italienern gebildete Schlachtlinie und durchdringt die besten Stellungen im Schlachtfeld. Nach einer Zeichnung des Geniegeheimen der k. u. k. Armee, der den großen Durchbruchschritten in Ostitalien von Anfang an beigewohnt hat.



Der Krieg mit Italien: Trinkwasser-Versorgungsstelle an der Isonzofront. (Kittaphot, Wien.)

Laxin-Konfekt

ärztlich empfohlen

bei **Darmträgheit**

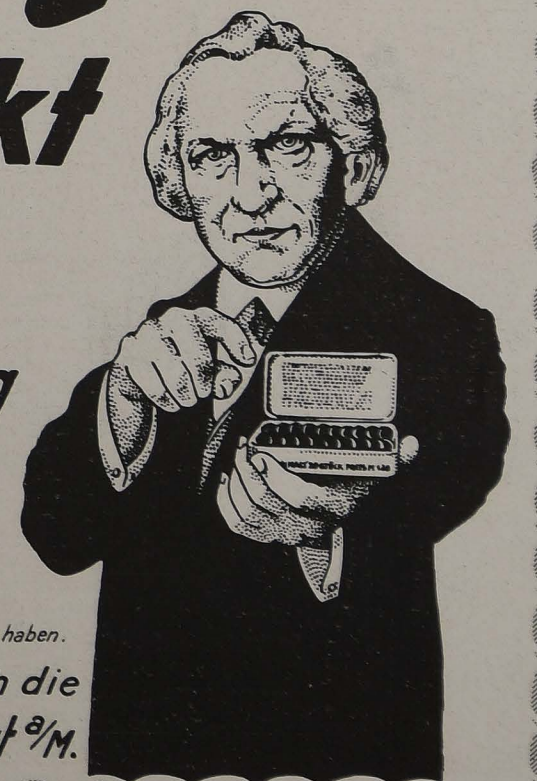
Stuhlverstopfung
Hämorrhoiden



erhältlich in
Apotheken u. Drogerien.

Laxin-Konfekt ist in Oesterreich unter dem Namen „Laxigen“ zu haben.

Proben u. aufklärende Broschüre P4 gratis durch die
Pharmakon-Gesellschaft chemische Fabrik Frankfurt a/M.



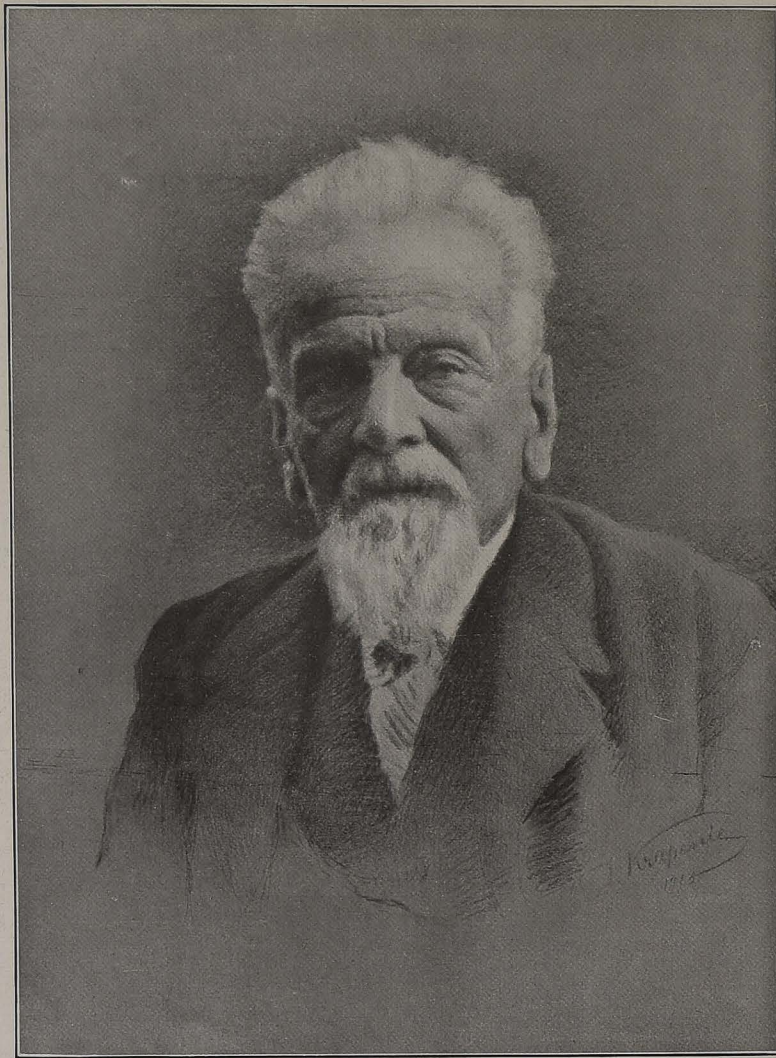
Dr. Ferdinand Goetz.

Von Alfred Nading.

Am 13. Oktober hat in seiner Vaterstadt Leipzig der verdienstvolle Führer der Deutschen Turnerschaft, Geheimrat Sanitätsrat Dr. med. et phil. Ferdinand Goetz, im gezeichneten Alter von nahezu neunzig Jahren seine Augen geschlossen. Mit Dr. Ferdinand Goetz scheidet eine der markantesten Persönlichkeiten, die unser Vaterland aufwies, aus dem Leben. Was er für das deutsche Volk und Vaterland in einem überaus reichen Menschenleben geleistet hat, ist so gewaltig, daß es niemals vergessen werden kann.

Nach vollendetem Studium ließ sich Dr. Goetz nach kurzem Aufenthalt in dem kleinen sächsischen Städtchen Geithain in Lindenau bei Leipzig als praktischer Arzt nieder. War schon dieser Beruf für ihn ein Beruf, in dem er sich der Allgemeinheit widmete, so fand er doch in ihm, trotz mannigfaltiger Ehrenämter, die er in der Armen- und pflegerischen Tätigkeit übernahm, noch nicht die Befriedigung, die ihm vorschwebte. Mit ganzer Macht zog es ihn zum Turnen. Und in der Förderung des deutschen Turnens liegt seine Lebensarbeit. Seine turnerische Laufbahn ist eine glänzende. Von Anbeginn der Deutschen Turnerschaft im Jahre 1860 steht er in der Führung. Zunächst war er Geschäftsführer der jetzt über 1400000 Mitglieder zählenden Körperschaft, und im Jahre 1895 wurde er ihr Vorsitzender. Dieses hochwichtige, schwierige und überaus arbeitsreiche Amt hat er bis zum letzten Augenblicke seines Lebens innegehabt.

Wäre ein Goetz nicht gewesen, so würde auch die Deutsche Turnerschaft und durch sie das deutsche Turnen nicht in der hohen Blüte stehen, wie es tatsächlich der Fall ist. Er ist es gewesen, der dem ganzen Organismus von Anfang an die Kraft seiner Persönlichkeit einprägen konnte. Er ist es gewesen, der die Ziele klar und scharf erkannte. Bereits 1857 trat er insofern in die breitere Öffentlichkeit, als er Leiter der „Deutschen Turnzeitung“ wurde, welches Amt er bis 1863 führte. In der denkwürdigen Coburger Sitzung im Jahre 1860 brachte Goetz den hochwichtigen Antrag ein: „Das Turnen kann nur dann seine reichen Früchte entfalten, wenn



Geheimer Sanitätsrat Dr. med. et phil. Ferdinand Goetz,

der verdienstvolle Führer der Deutschen Turnerschaft, † am 13. Oktober in Leipzig. Nach einer Zeichnung aus den letzten Lebensjahren des Verewigten von J. Krupenie.

es als Mittel betrachtet wird, dem Vaterlande ganze, tüchtige Männer zu erziehen; jedwede politische Parteistellung muß den Turnvereinen als solchen unbedingt fernbleiben. Die Bildung eines klaren, politischen Urteils ist Sache und Pflicht des einzelnen Turners.“ In diesen Sätzen liegt der ganze Kernpunkt und das ganze Wesen der Deutschen Turnerschaft. Viel Kampf hat ihn dieser Antrag gekostet. Aber mit eiserner Energie und in zähem Festhalten an seinem geliebten Ziele wich er niemals von seinen Anschauungen ab. Daß Dr. Goetz gerade in dieser Hinsicht auf dem richtigen Wege war, das erkannte man niemals besser als in der Gegenwart. Heiß kämpfte er gegen alle Zerwürfnisse, gegen alle Eigenbrötelei. Immer hatte er das Ganze im Auge. Alles, was er tat, galt nur dem geliebten Vaterlande. Jahn hat das Turnen zur Volksfrage erhoben, und Goetz hatte erkannt, daß nur in der Förderung dieses Turnens eben als Volksfrage etwas Großes für die Gesamtheit, für Volk und Vaterland erreicht werden kann. Oft ist er auf den deutschen Turntagen, in den Sitzungen des „Aussschusses der Deutschen Turnerschaft“, in seiner Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter und in mannigfaltigen Petitionen, Denkschriften und Eingaben an Regierungen für die Förderung des Turnens als eines Mittels zur physischen und sittlichen Hebung der Volkskraft eingetreten. Oft freilich sind seine Worte verhallt, seine Schriftstücke unbeachtet geblieben. Wir denken hier besonders auch an die Schulkurstatistiken, die an siebenundzwanzig Kultusministerien in Deutschland und Österreich versendet, aber nur von zwölf einer Antwort für würdig befunden wurden. Wir denken ferner an seine öfteren Anregungen wegen Verführung der militärischen Dienstzeit für Turner und an seine Forderung eines gewissen Maßes turnerischer Leistungsfähigkeit für die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst. Durch den gegenwärtigen Krieg ist man endlich auch dieser Sache nahegekommen. Und so ist es für Dr. Goetz in den letzten Monaten seines Lebens eine Freude gewesen, daß er manche seiner alten Wünsche der Verwirklichung nahegerückt sehen konnte.

Zu Tausenden und aber Tausenden stehen die Turner jetzt als Feldgrauen draußen im mörderischen Kampfe, um Gut und Blut

einzuweisen für das, wofür Goetz lebte und strebte, für das deutsche Vaterland. Und oft genug ist gerade in diesen Kriegen anerkannt worden, wie überaus pflichttreu die Turner in Feindesland als Hüter der Heimat ihren Mann stellten.

Das Lebenswerk eines Goetz hat sich in dieser großen Zeit, die wir alle mit jeder Faser unseres Seins durchleben, trefflich bewährt. Schon 1870 standen 11060 Turner im Felde, 1159 wurden verwundet, 608 fielen oder erlagen ihren Wunden, 185 starben an Krankheiten. 589 Turner erhielten das Eisene Kreuz, also 5 1/2 Proz. der im Felde gewesenen Turner, während nur 3 1/2 Proz. der überhaupt im Felde gewesenen Offiziere und Mannschaften mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet werden konnte. So zeigte sich also schon vor 45 Jahren der hohe Wert des deutschen Turnens, und wir müssen heute ohne Einschränkung anerkennen, daß das Turnen es gewesen ist, das unser Volk in vieler Beziehung auf die Höhe gebracht hat. Denn der Gemeinschaftsgeist, das Zusammengehörigkeitsgefühl, das Einpassen des einzelnen in das Ganze, die Tatsache sozialer Ausgleichung, die im Turnen liegt, alles dies sind die Kernpunkte unseres deutschen Turnsystems. Dies erkannte Goetz von frühe an, und für diese Ziele setzte er stets seine ganze große Kraft ein. Für seine Ideale kämpfte er wie ein Löwe, in der Überzeugung, daß diese Ideale zum Siege führen mußten. Es ist nicht zu verwundern, daß Goetz gegen alles Internationale mit einer Zähigkeit anstürmte, die man kaum wo anders findet. Aus deutscher Kraft ist das Turnen geboren worden. Auf deutschem Boden kann es

sich nur entfalten. Und für das Deutschland nur kann es Segen bringen. Goetz war ein Feind des Sportes, weil er sich sagte, der Sport könne niemals ein Gemeingut des Volkes werden. Frei von Politik und Parteinteressen,

erhalten. Immer nur strebte er nach dem Möglichen. Was unerreichbar war, das sah er wie ein Seher voraus und ließ von ihm ab. Sein Wirken war stets auf das Deutsche gerichtet. Und seinem Wahlspruch: „Gut und Hand dem Vaterland“, ist er stets treu geblieben.

Als ein Mann von echtem deutschen Schrot und Korn ist er geradezu seine Bahn gegangen, das Ziel stets im Auge, den Nagel immer auf den Kopf treffend. Unerföhren, frei und fest dem Gegner gegenüber, verteidigte er sein Ideal. Die Hebung der nationalen Wehrkraft, die Förderung gesunder Volkswohlfahrt, die Stärkung sittlicher und moralischer Kräfte im Volksganzen ist ihm gelungen wie selten einem. Wenn er auch in seiner Art, die ihm so typisch war, oft etwas derb und robust erschien, so wußte man doch, daß hinter der rauhen Schale ein gutes deutsches Herz schlug. Man kann sich Goetz gar nicht anders vorstellen als einen derben Streiter, Kampf war ihm sein Leben, weil nur im Kampfe das Gute reift. Und dieser Kampf, gepaart mit einem unverwundlichen Humor, hat ihn vieles erreichen lassen.

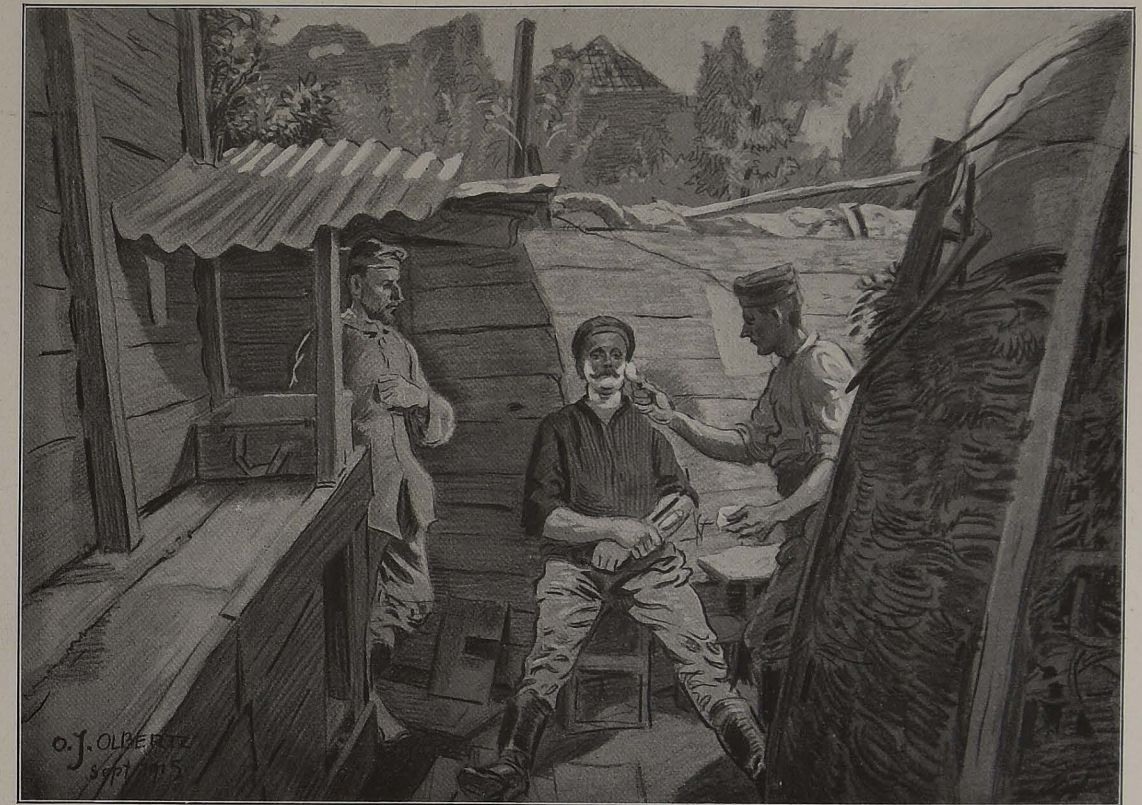
Wenn auch der Leib von Ferdinand Goetz vergehen wird, so wird doch sein edler, hoher Geist ewig fortleben in der Geschichte. Sein Verlust ist unerlässlich, weil seine Persönlichkeit viel zu eigenartig war, weil sie sich in einer Art

Bei unseren Feldgrauen in Nordfrankreich: Schützengrabenbarbier an einer Grabengabelung in Tätigkeit.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ D. J. Olbertz.

lediglich auf nationalem Boden wollte er die Turnerei halten, den Schwerpunkt der Arbeit wollte er auf den Turnplatz verlegt haben. Das immer neue Abfassen von Gehegen und Ordnungen bekämpfte er, allgemein gehaltene Gelege sollten für alle Raum gewähren, um Eintracht und Frieden zu

über alles andere heraus hob, die es unmöglich erscheinen läßt, sie durch irgendeinen zu ersetzen. Aber in seinem Geiste für die Sache weiter zu arbeiten, das werden sich die Führer der Turnerschaft immer angelegen sein lassen, denn Goetz hat die Bahn gewiesen, auf der für Volks- und Wehrkraft



Zeit
Kakao
Schokolade



Die Marke
für alle

Hartwig & Vogel A.-G. Dresden, Bodenbach, Wien

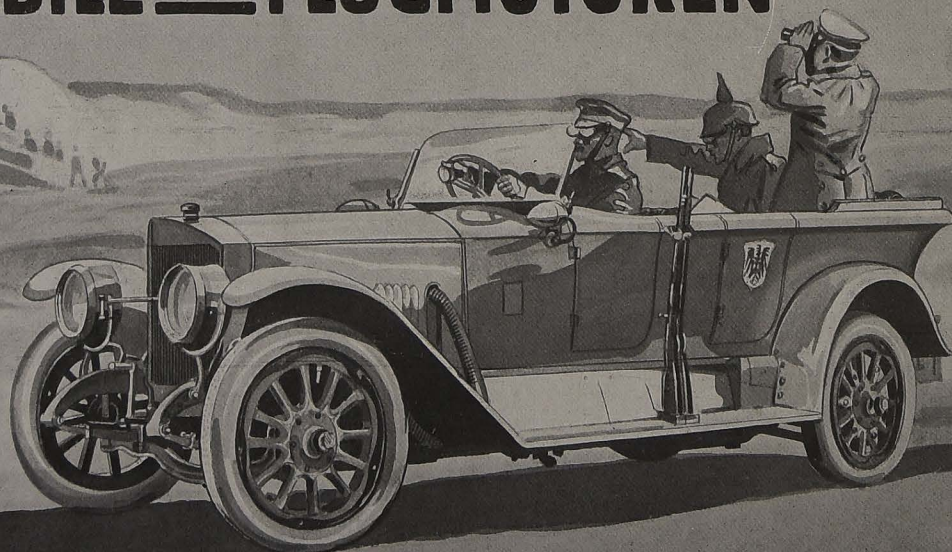
Bei Magenverstimmungen jeder Art ist eine leichte „Rufete“-Bouillon, wie überhaupt eine vorübergehende „Rufete“-Diät, sehr zu empfehlen. Die nach dem „Rufete“-Rechnbuch herzustellenden Speisen werden selbst bei mangelndem Appetit gern genommen, sie entlasten den Magen und wirken verdauungsregelmäßig.

Hansa-Lloyd
Werke A.-G. Bremen

Personenwagen • Lieferwagen • Lastwagen • Omnibusse •



BENZ
AUTOMOBILE UND FLUGMOTOREN



DEUTSCHE QUALITÄTSARBEIT
BENZ & CIE. Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik A.-G. MANNHEIM.



Ein Denkmal für unsere gefallenen Helden auf dem Friedhofe in Charleville (Frankreich).

inneren Kraft in der altbewährten Weise weitergeführt werden.

Eine große Sache kann nur dann dem Vaterlande zum Heile gereichen, wenn sie eine Volksache ist, wenn sie von der Gesamtheit des Volkes getragen und erfährt wird. Und keine schönere Volksache gibt es als die deutsche Turnache. Sie hat so viel hohe Werte in sich, daß man darüber, nachdem gerade die Gegenwart dies voll erkennen und feststellen durfte, nicht viel zu sagen braucht. Jede Zeit, die von großen politischen Ereignissen oder hohem vaterländischen Geschehen durchdrungen wurde, hat der Turnache genügt; immer ist das rein vaterländische am deutschen Turnen in solchen Zeiten der Gärung oder Umwälzung erkannt worden. Immer wird sich das Turnen behaupten als ein wichtiger Faktor im gesamten völkischen Leben. Aber dies ist ja im tiefsten Grunde nur möglich, weil ein Mann wie Ferdinand Goek den Boden dazu in vielen Jahrzehnten vorbereitet und gepflegt hat, weil ein Mann wie Ferdinand Goek in zäher Ausdauer trotz mancherlei Hemmnissen, vielen Anfeindungen und eigenartigen Mißverständnissen, die heutzutage ganz unmöglich scheinen, für das Geringste im deutschen Volksorganismus gekämpft und gewirkt hat.

Wie sich Ferdinand Goek als einzelner immer bewährt hat als treuester Diener seines Vaterlandes, so wird sich auch das deutsche Turnen immer bewähren als trefflichstes Mittel der Erziehung und Eräftigung deutscher Knaben zu stützlich starken, treu deutschen Männern und deutscher Mädchen zu gesunden, charakterfesten deutschen Frauen.

Großes zu erreichen ist. Und wir sind überzeugt, daß gerade nach dem Kriege die Turnerei gewinnen wird. Wenn auch, der modernen Zeit gehörend, durch die durch den Krieg bedingten mancherlei Erfordernisse manche Neuerung und Änderung im Betriebe der Leibesübungen einzutreten hat, so wird doch das Ganze in seinem inneren Halt und seiner

Immer wird man dem nun dahingegangenen großen Führer der Deutschen Turnerschaft die Liebe bewahren, die er in reichem Maße seinem Vaterlande schenkte, und die Dankbarkeit, nach der er niemals stürmisch verlangte, weil er sich voll

Ende des redaktionellen Teils.



Denkmal für den ersten im Weltkrieg gefallenen deutschen Generalmajor Carl Ulrich v. Bülow,

das im Namen seiner Jagdfreunde im Jagdgebiete des österreichischen Herrenhausmitgliedes Arthur Krupp in der Waller bei Marzisch errichtet und am Jahrestage seines Todes (7. August) pietätvoll enthüllt wurde.

bewußt war, seine Pflicht zu tun. Ein festes Bollwerk gegen alles Fremde und Niedere, alles Ungefunde und Schwache bleibt das deutsche Turnen. Und als typischer Verfechter dieser deutschen Turnache leuchtet bis in die fernste Zeit Ferdinand Goek.

bei Katarrhen der
Athmungsorgane, langdauerndem
Husten, beginnender Influenza rechtzeitig genommen, beugt schwereren
Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten verhüten als solche heilen.
2. Kinder mit Husten, weil durch Sirolin die schmerzhaften Hustenanfälle rasch vermindert werden.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigstem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

MAX ERLER

Königlich Sächs. Hoflieferant

Leipzig, Brühl 34-43

Lieferung feilpostmäßig verpackt

pelzgefütterte

Unterzieh-

Westen mit

Ärmeln

zu M. 30.- 35.- 40.-

(für Offiziere u. Mannschaften)

Reichillustrierter Katalog W frei!

Als Größenmaß genügt:

Einsendung einer Zivilweste (die frei zurück-

gegeben) oder Angabe von Brust- und Leibweite.

Glas-Stereoskope und Latern-
bilder aus
aller Herren Ländern. / Aktuell:
ALBANEN
Alois Beer, Klagenfurt,
K. u. K. Hof-Photograph.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(in Österreich-Ungarn verboten)
110 000 Lose — 65 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung 1. Klasse am 8. und 9. Dezember 1915
Jedes zweite Los gewinnt.

800.000 Spec. 500.000
300.000 M. 200.000
150.000 M. 100.000

Klassen-Lose Zehntel Fünftel Halbe Ganze
(in jeder Klasse) M. 5. M. 10. M. 25. M. 50.
Voll-Lose Zehntel Fünftel Halbe Ganze
(für alle Klassen) M. 25. M. 50. M. 125. M. 250.

Paul Lippold, Königl. Sächsischer, Richard-Wagner-

Lotterie-Kollektor, Leipzig, Strasse 10.

Postcheckkonto: 50 726 Leipzig.

Krankenpflege im Hause.

Von Dr. med. Paul Wagner.

Mit 71 Abbild. in Orig.-Leinenbd. 4 Mk.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Zum Hohenzollern-Jubiläum
empfehlen wir die in unserm
Verlag erschienene Schrift:

**Die soziale Wirksamkeit
der Hohenzollern.**

Von Dr. phil. Theo Sommerlad,
Professor an der Universität Halle.

Preis 3 Mark.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Körperpflege
durch Wasser, Luft und Sport.
Eine Anleitung zur Lebenskunst von
Dr. Julian Marcuse. Mit 121 Abbil-
dungen. In Rohleinenband 6 Mark.

Ausführliche Prospekte stehen
unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Fort mit dem

Beinverkrüppelung

unsicher. Gang

elastisch u. leicht

Jeder Lodenstiefel

verwendbar.

Gratis-Broschüre

senden:

Extension, G. m. b. H., Frank-

furt a. M. - Eschersheim Nr. 232.

Für Feinschmecker:

Lobeck's

Schokolade
Kakao

Marke:
Dreiring.

Firma, gegründet 1838.

Das grosse Los
der
Königl. Sächs. Landes-Lotterie

im günstigsten Falle

800 000

Hauptgewinn:

500 000

300 000

200 000

150 000

100 000

60 000, 50 000, 40 000, 30 000 Mk. usw.
110 000 Lose u. 55 000 Gewinne im Betrage
von über 20 Millionen Mark.

Jedes zweite Los gewinnt.

Ziehung 1. Klasse 8. und 9. Dezember 1915.

Klassen-Lose, für jede Klasse: Voll-Lose, für alle Klassen gültig:

$\frac{1}{10}$ M. 5. — $\frac{1}{10}$ M. 10. — $\frac{1}{10}$ M. 25. — $\frac{1}{10}$ M. 50. — $\frac{1}{10}$ M. 125. — $\frac{1}{10}$ M. 250.

empfehlen und versenden

Friedrich Fricke & Co., Leipzig, Arndtstr.

Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion, Nr. 35/40.

Dr.
Labmann
Wäsche
für Erwachsene
und Kinder



Auch im Herbst u.
Winter die gesün-
deste u. bewährteste

Glänzende Zeugnisse
aus dem Feldzug

Reich illustrierter Pracht-
katalog kostenlos von der
alleinigen Fabrik

h. Heinzelmann,
Reutlingen L. 26

Eine Zierde jedes Haushaltes bildet die



Pfaff-
Nähmaschine

Für ihre Vorzüg-
lichkeit wird jede
Gewähr geleistet.
Unübertroffen
zum

**Nähen
Sticken
und
Stopfen**

Anerkannt mustergültiges Fabrikat in feinsten Ausstattung.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik

Kaiserslautern.

Gegründet: 1862.

Unionzeiss
Bücherschränke
aus einzelnen Abteilen
Immer fertig — Nie vollendet!
Preisbuch 377 kostenlos

Unionzeiss
Möbel für Herren-
zimmer und Büros
Preisbücher 577 A & B kostenlos

Heinrich Zeiss
(Unionzeiss)
Frankfurt a. M.
36 Kaiserstr. 36

(Herrenzimmer mit Unionzeiss-Möbeln)

Musik-Instrumente
für Orchester,
Schule und Haus.
Spezialität:
Streichinstrumente.
Saiten.
Eigene Ateliers.
Preisliste frei!

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

MARASCHINO
EINZIG IN DER WELT



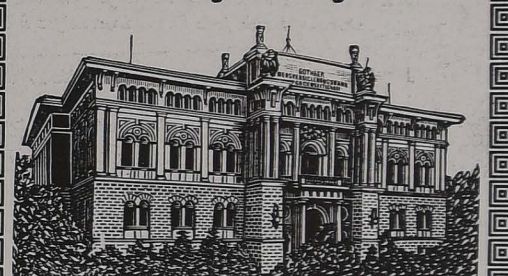
LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

bes. ohne
Notenkenntnis
4stimm. spielbare, illust. Katalog frei.

Aloys Maier, Hofl., Fulda.

Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschen-
freunde Ernst Wilhelm Arnoldi begründete

Gothaer
Lebensversicherungsbank
auf Gegenseitigkeit



ladet hierdurch zum Beitritt ein.

Bis Mitte September 1915 wurden
neue Versicherungen abgeschlossen über
2240 Millionen Mark,

fällige Versicherungssummen ausbezahlt
725 Millionen Mark,

als Dividende an Überschüssen zurückerstattet
330 Millionen Mark.

Günstige Kriegsversicherungsbedingungen
mit sofortiger Vollzahlung im Todesfall.

Die stets hohen Überschüsse kommen den
Versicherungsnehmern unverkürzt zugute.

Auskunft erteilen die Vertreter der Bank an allen
großen u. mittleren Plätzen sowie die Bank in Gotha.

**Vorrechte
der Schönheit**

gibt es in allen Lebenslagen und
Gesellschaftsklassen. Die Schönheit
geht mit einem Freibrief durch die
Welt, überall werden die mit Schön-
heit gesegneten Menschenfinder mit
offenen Armen empfangen. Eines
der wichtigsten Attribute der Schön-
heit ist der reiche tabellose Haar-
schmuck, gewissermaßen die Krone
der Schönheit. Seien Sie darum
eifrig bedacht, Ihr Haar zu pflegen
und vor schädlichen Einflüssen zu
bewahren. Sie tun dies nachdrück-
lich und erfolgreich mit



Dr. Dralle's Birken-Haarwasser
Ein edles, aus wichtigsten natürlichen Bestandteilen hergestelltes Haarwasser. Lernen Sie
einmal die wunderbar belebende Wirkung der Einreibungen mit Dr. Dralle's Birken-Wasser
kennen, so werden Sie überzeugter Anhänger dieses einzigartigen Mittels, das Ärzte und
Laien loben und anwenden. Es ist ein Feind der Kopfschuppen und Haartränheiten und
regt den Haarwuchs kräftig an.

Räuchlich in Drogerien, Parfümerien, Feilwarengeschäften sowie in Apotheken. Mark 1.85 und 3.70.

Zwei Kaiser
Beliebte
3½ bis 10 Pf Zigarette



Hänsom
Bevorzugte
5 Pf Zigarette

Georg Jasmatzi & Söhne

Rosige Wangen

Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen
verschafft sich jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von



Reichert's Rosaderma

Preis per Tube Mk. 1.—

erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften.

W. Reichert, G.m.b.H., Berlin-Pankow.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!

Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift“ flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg.

Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Der Not gehorchend



hat manche Dame, der unschöne Körperformen oder schmerzhaft-qualvolle Frauenleiden das Leben vergällen, d. ges. gesch.

Thalsia-Frauenturn

angelegt, die ihn heute nicht mehr missen möchte. Die peinigenden Schmerzen lassen nach, Figur u. Haltung wird wieder normal-schön und d. Lebenslust kehrt zurück. Begeister- te Anerkennungen und viele Empfeh- lungen bekannter Ärzte! Man unter- richtet sich durch d.

für jede Dame wichtige, vornehm ausgestattete Jahrbuch Nr. 100. Bei Angabe dieser Nummer u. Einsendung v. 40 Pf. (Be- trag wird bei späterem Warenbezug gut- gebracht!) versendet es die Thalsia Pau- Garms G. m. b. H. Fabrik und Versand- Ab- teilung nur Leipzig-Co. Eigene Verkaufs- häuser: Leipzig, Neumarkt 40; Berlin, Wilhelmstr. 37; München, Schaffnerstr. 21; Wien, Weihburggasse 18.

MECHANISCHE WEBEREI ZU LINDEN

LINDENER SAMMETS
sind die
BESTEN

DEUTSCHES ERZEUGNIS
HANNOVER-LINDEN

Anker
Schnell-
Nähmaschinen
Erstklassige Fabrikate
Anker-Werke
A.-G. Bielefeld
gegründet
1876
Lieferant für die
Armee und Schulen

Lindener Samet
Die große Mode
Deutsches Erzeugnis
in schwarz u. vielen anderen
Farben, ca. 47/70 cm breit
Meter 2.60 bis 9.00 Mk.
J. W. Sälzer, Hannover 19.
Proben u. Katalog postfrei.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekt kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

FABRIKATION IN Silber
AKÜNNEALTENA
Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert.
Patriot. Kriegsschmuck, Album u. Wahl.

Salzbrunner Kronen Quelle

Zu Hauskuren

Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Stein-Beschwerden, Zucker.

Broschüren gratis.

Überall käuflich

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste

Diamantschwarz

für Strümpfe, Handschuhe,
Trikotagen, Strick- und
Webgarne

Nur garantiert echt wenn
mit dem Namen:

Louis Hermisdorf
Färber

gestempelt

Louis Hermisdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt



P E R H Y D R I T

Mundwasser

Unseren tapferen Soldaten
bereiten Sie eine große Freude
durch die Übersendung von
Perhydrit-Mundwasser-Tabletten

Dieselben sind von Tausenden von Ärzten und Zahnärzten sehr anerkannt, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich, im Felde gut mitzuführen und ergeben in Wasser gelöst ein vorzügliches Mundwasser.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.00, M. 1.20 und M. 0.60.

Krewel & Co., G.m.b.H., Köln a. Rh.

T Ä B L E T T E N

